



DIG MAGAZIN

Nr. 2 / 2013



Ostfriesland-Haggadah

Editorial

Reinhold Robbe Glück und Erfolg 3

Israelisches Kabinett

S. Mareschow/ K. Teske Das israelische Kabinett 4

Reinhold Robbe trifft Shelly Yachimovich 6

Evangelischer Kirchentag

DIG zeigt Flagge auf dem Evangelischen Kirchentag 7

Geschichte

Knut Teske Leonard Bernstein 10

Berichte

40 Jahre Partnerschaft / Israelbibliothek Meggie Jahns 12

Arbeitsgemeinschaften

Schwerin Israel nach der Wahl 13

Berlin/Potsdam Israelreise der DIG Berlin/Potsdam 13

Erfurt Gesprächsabend mit Arye Sharuz Shalicar 14

Erfurt Tel Aviv - Stadt der Gegensätze 15

Jerusalem Foundation

Dank an treue Freunde der Jerusalem Foundation 16

Brandenburger Delegation in Jerusalem 17

Verbesserte Notfallversorgung dank Daimler AG 17

Völkerverbindend, nicht nur im Märchen 18

Abschied von Tamar Kollek 18

Jerusalem Foundation auf dem Israel-Tag 18

Arbeitsgemeinschaften

H. Schulte-Kellinghaus Tel Aviv: Start-Up-City 19

Freiburg T. Shalev-Schlosser über Wahlen in Israel 20

Freiburg Politik heißt Steuerung in der Gegenwart 20

für die Zukunft

Bielefeld Deutschland und Israel - Erinnerung und 21

Gegenwart

Saarbrücken Festakt zu 20 Jahre DIG Saar 22

Osnabrück Die Arabellion und ihre Auswirkungen 23

Bielefeld Begegnungen in Israel 24

Ostfriesland Ostfriesland-Haggadah, ein Kunstereignis 25

Berlin MAYUMANA auf Tournee 27

Kempten Antisemitismus - Sozialneid als Quelle 27

Kempten Jüdische Kultur in Ulm und in der Pfalz 28

Erfurt Vorstandswahlen der AG Erfurt 28

Ulm/Neu-Ulm Tora-Lernwochen in Ulm 29

Kassel Jugendliche aus Ramat Gan zu Besuch 30

Berlin Israel in Berlin 31

Ostfriesland Ehrennadeln gehen nach Ostfriesland 32

Junges Forum

Lukas Welz Hisbollah auf dem Ku'damm 33

Julia Brauch Nachruf auf Shlomo Shafir 33

Reinhold Robbe Mit neuer Kraft 34



Ostfriesland-Haggadah

ab S. 25

Impressum

Herausgeber:

Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG)
Verantwortlich: Reinhold Robbe
Friedrichstraße 206 • 10969 Berlin
Tel.: 0 30/80 90 70 28 • Fax: 0 30/80 90 70 31
E-Mail: info@digev.de

Redaktion:

Reinhold Robbe, Dieter Ernst,
Hildegard Radhauer, Knut Teske

Layout, Graphik, Satz:

OUTLINE Graphikbüro Dieter Ernst
Sternstraße 39 • 34414 Warburg
Tel.: 0 56 41/83 24 • info@conzedruck.de

Gestaltung Titel und DIG-Logo:

schmitt.kommunikation / Marc Schmitt
Simon-von-Utrecht-Str. 85a
20359 Hamburg
+49.40.571.34706
mail@schmittkommunikation.com

Druck & Verarbeitung:

CONZE DRUCK
Neutorstraße 3 • 34434 Borgentreich
Tel.: 0 56 43/98 02 54 • info@conzedruck.de

Bildnachweis:

Arbeitsgemeinschaften, Jerusalem Foundation,
Botschaft des Staates Israel, Andrea Hering,
Volker Heidmann, Horstgünter Siemon,
Arthur Umboh/DG, Reinhold Friedrun,
Joe Mc Nally/The Library of Congress,
Friedrich-Ebert-Stiftung, Maya Zehden,
Sasson Tiram, Hubert Schulte Kellinghaus,
Günther Lübbers, Alfons Kleinemenke,
Burghard Mannhöfer/fotos@queer-kopf.de
Ursula Freitag, Ricardo Fuhrmann, Daniel Jelin,
Julia Brauch
Titel: Ach - mein Herr - stotternder Mose
Ostfriesland-Haggadah / Ricardo Fuhrmann, Daniel Jelin
Foto: Ricardo Fuhrmann, Daniel Jelin

Erscheinungsweise:

Einmal im Vierteljahr. Der Bezugspreis des DIG-
MAGAZINS ist mit dem Mitgliedsbeitrag abgegolten.
Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die
jeweiligen Autoren verantwortlich.

Bankverbindung:

Berliner Sparkasse
Konto-Nummer: 10 1000 91 99 • BLZ: 100 500 00



Auswärtiges Amt

Herausgegeben mit
freundlicher Unterstützung
des Auswärtigen Amtes

Glück und Erfolg

Von Reinhold Robbe



Reinhold Robbe

Nach einem überwiegend eher als schleppend und nicht unbedingt sehr spannend empfundenen Wahlkampf war dann das Ergebnis der jüngsten Bundestagswahl hingegen alles andere als langweilig. So gab es naturgemäß Gewinner und Verlierer. Aber darüber hinaus gab es eine faustdicke Überraschung, wengleich etliche Umfragen das Scheitern der FDP an der Fünf-Prozent-Hürde vorausgesagt hatten.

Wahlergebnisse muss man akzeptieren und nicht kommentieren, – so hat es einmal ein kluger Zeitgenosse formuliert. Daran wollen auch wir uns grundsätzlich halten. Für uns als deutsch-israelische Freundschaftsgesellschaft sollte aber bei allen Aufregtheiten und offenen Fragen mit Blick auf die künftige Regierungskonstellation nicht unerwähnt bleiben, dass auch in der 18. Wahlperiode des Deutschen Bundestages unsere Themen und Anliegen sehr gut aufgehoben sind.

Die Pflege der einzigartigen Beziehungen zwischen Israel und Deutschland wird in der neuen Kabinettsaufstellung oben auf der politischen Agenda stehen. Die Garantin dafür ist die alte und neue Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel. Die Kanzlerin wird es sich nicht

nehmen lassen, die Pflege der bilateralen Beziehungen zur Chefsache zu machen; und zwar unabhängig von der Frage, wer der nächste deutsche Außenminister sein wird. Aber auch die in Rede stehenden möglichen Koalitionspartner der CDU/CSU garantieren Kontinuität. Sozialdemokraten wie Grüne stehen zu ihrer Verantwortung gegenüber Israel. Daran haben zumindest die Führungspersonlichkeiten nie Zweifel aufkommen lassen.

Also alles in bester Ordnung? Diese Frage mit einem schlichten „Ja“ zu beantworten, wäre sicher zu kurz gegriffen. Die sicherheitspolitischen Herausforderungen sind beispielsweise auch künftig unübersehbar groß. Wenn wir uns nur anschauen, mit welchen gewaltigen Problemen sämtliche Nachbarstaaten Israels derzeit tangiert sind, dann wird deutlich, dass alle diese offenen Fragen auch die deutsche Außenpolitik unmittelbar berühren: Der Bürgerkrieg in Syrien mit seinen Auswirkungen auf den Libanon und Jordanien, die fragile Situation

in Ägypten und nicht zuletzt die nach wie vor bestehende atomare Bedrohung Israels durch den Iran.

Es gibt hier und da Zeichen der Hoffnung mit Blick auf Verhandlungsbereitschaft und Zugeständnissen. Für einen begründeten Optimismus fehlt aber zumindest im Augenblick noch jede Grundlage. Mit einem Wort: Israel wird auch künftig auf die deutsche Solidarität und die einzigartig Verbindung angewiesen sein. Neben den Vereinigten Staaten muss unser Land – gerade auch im europäischen Verbund – nach wie vor der Garant für Verlässlichkeit und Stabilität in den bilateralen Beziehungen sein.

In diesem Sinne ist den politisch Verantwortlichen in Berlin sehr viel Glück und Erfolg zu wünschen beim Zustandekommen einer stabilen und klugen Regierung, um die beschriebenen Probleme zu meistern. ■

Das israelische Kabinett

Von Sofia Mareschow und Knut Teske

Das DIG-Magazin beginnt in dieser Ausgabe mit einer kleinen Serie über das derzeitige, indes immer noch nicht komplette israelische Kabinett. Dabei fällt zweierlei auf: es ist mit knapp 40 Mitgliedern eines der umfangreichsten der Welt – Zeichen einer zerklüfteten Parteienlandschaft mit entsprechenden Kompromissen. Die zweite Auffälligkeit, wie wenig das Internet über diese Frauen und Männer Preis gibt, von deren Entscheidungen weltpolitische Folgen abhängen können.

Die Unvollständigkeit im Kabinett bezieht sich auf einen Namen: Avigdor Lieberman. Seinen Posten als Außenminister hat Ministerpräsident Benjamin Netanjahu übernommen - bis zur Klärung der Vorwürfe gegen den 55-jährigen Parteichef der Jisrael Beiteanu. Der erste Teil der Serie „Das israelische Kabinett“ umfasst fünf Namen.

■ Benjamin „Bibi“ Netanjahu Likud, Israelischer Ministerpräsident

Geboren wurde der 63-jährige Harvard-Absolvent (Architektur, Politologie und Management-Master) am 21.10.1949 in Tel Aviv, wuchs allerdings in Cheltenham, US-Bundesstaat Pennsylvania, auf.

Er, der oft von Israels Elite angegriffen wird und politisch als „König des Status quo“ gilt, entstammt einer intellektuellen Familie: Sein Vater war Professor für jüdische Geschichte und Herausgeber der „Encyclopaedia Hebraica“. Sein jüngerer Bruder Iddo ist Radiologe und Schriftsteller; sein älterer, Yonatan, wird als Kriegsheld verehrt. Er fiel als einziger 1976 bei der Befreiungsoperation Entebbe – als Befehlshaber dieses Kommandos. Alle drei Brüder dienten in der für diesen Einsatz verantwortlichen Sajeret-Matka-Einheit.

Netanjahus Karriere ist ebenso ein-drucksvoll wie umstritten. Der frühere israelische Botschafter in Washington wurde erstmals 1996 zum Ministerpräsidenten gewählt, verlor diese Position 1999, blieb aber Außen- und bis Mitte 2005 Finanzminister. Rücktritt dann aus Protest gegen Scharons Siedlungspolitik.

In den Oppositionsjahren wurde Netanjahu zum Hardliner auch in der Likud-Partei – als Befürworter einer strikten Siedlungspolitik und Gegner der Zwei-Staaten-Theorie. Erst 2009, in seiner 2. Amtszeit, erklärte er sich auf Druck von US-Präsident Barack Obama – das Verhältnis gilt als distanziert – zu Friedensgesprächen bereit. Gerade jetzt setzte er geplante Neusiedlungen für einige Monate aus.

■ Tzipi Livni

Hatnua, früher Likud, später Kadima
Justizministerin

Die am 8.7.1958 in Tel Aviv geborene, auf Handelsrecht spezialisierte Rechtsanwältin, ist Tochter radikaler Zionisten. Ihre Eltern waren Mitglieder der Untergrundorganisation Irgun. Ihr Vater Eitan vertrat den Likud in der Knesset. Tzipi Livni selbst gehörte dem Mossad vier Jahre an, ehe sie nach ihrer Heirat (zwei Kinder) „dieses Leben“ nicht mehr führen wollte. Seit 2000 Mitglied der Knesset für Likud war sie Justizministerin (2005) und wurde in Personalunion 2006 auch Außenministerin. Dreimal verpasste „die



Benjamin Netanjahu



Tzipi Livni

Makellose und Skandalfreie“ den Sprung an die Spitze: als sie mit Ariel Sharon den Likud verließ und während dessen Erkrankung Ehud Olmert zum Nachfolger der neu gegründeten „Kadima“ vorschlug, 2007, als sie darauf verzichtete, Olmert nach dessen kritisierte Kriegsführung gegen den Libanon 2006 zu stürzen und 2008 mit der Regierungsbildung scheiterte; was Gegner nicht überraschte. Livni galt schon während ihrer Likudzeit als „Taube“. So hatte sie 2004 die Räumung der jüdischen Siedlungen im Gazastreifen unterstützt, allerdings der Hamas 2006 auch den vertraglich festgelegten Transfer von Zolleinnahmen mit dem Satz verwehrt: „Wenn sie unsere Existenz nicht akzeptieren, können sie auch unsere Schecks nicht akzeptieren.“ Geschätzt wird ihr Fachwissen. Mit ihrer neuesten Parteigründung Hatnua 2012 („Die Bewegung“) erreichte die Hobby-Schlagzeugerin bei der Knessetwahl 2013 sechs Sitze oder 4,99 %.

■ Limor Livnat

Likud, Ministerin für Kultur u. Sport

Die 63-jährige, attraktive Politikerin, geboren am 22.9.1950 in Haifa, gehört in jeder Hinsicht dem rechten Likud-Flügel an. Sie, die seit 1992 in der Knesset sitzt, bekämpfte den Oslo-Vertrag ebenso

wie den Versuch, die Kontrolle über die West-Bank abzugeben oder die von US-Präsident George W. Bush angestrebte Road Map für den Frieden. Einerseits als Ideologin angeprangert, gilt sie andererseits als ausgeprägte Frauenrechtlerin. Schon während ihrer ersten durchgehenden Legislaturperiode 1992 wurde sie Vorsitzende des Komitees zur Rolle der Frauen. Ministerpräsident Netanjahu beförderte sie 1996 zur Ministerin für Kommunikation. Als sie sich jedoch daran machte, das Monopol von Bezeq durch Privatisierung zu zerschlagen, kam es zu Reibungen mit dem Regierungschef, dem 1997 ihr Rücktritt folgte. Nach Scharons Wahlsieg über Ehud Barak 1999 blieb sie in dessen beiden Koalitionen – bis zu seinem Austritt aus dem Likud 2006 – Erziehungsministerin.

2011 während Auseinandersetzungen in der Gesellschaft über den Status der orthodoxen Juden in Israel bekannte sich Livnat – verheiratet und Mutter von zwei Kindern – ausdrücklich zur Geschlechtertrennung in öffentlichen Verkehrsmitteln, begrenzt auf ultra-orthodoxe Siedlungen. In Deutschland machte sie sich einen Namen als Befürworterin des „Festival(s) für einen Nazi-Komponisten“, wie es in Israel hieß, für Richard Wagner. Es ging um innenpolitische Forderungen, israelische Orchester, die in Bayreuth Wagner-Stücke spielten, die Subventionen zu entziehen oder gar zu bestrafen. Sie lehnte das ab. Eine Radikale mit Sinn für die Mitte.

■ Uzi Landau

Jisra'el Beitenu, früher Likud Tourismusminister

Der am 2. August 1943 in Haifa geborene Absolvent des dortigen Technion (Master of Science in Mathematik und Promotion am Massachusetts Institute of Technology) arbeitete lange als System Analyst und Dozent am Technion Haifa. Als Major der Fallschirmjäger Eliteeinheit „Paratroopers Brigade“ unter dem Kommando von Ariel Sharon gelang ihm ein weiterer Schritt auf der Karriereleiter, wie sein erster Kabinettsposten 2001 unter seinem alten Kommandeur beweist. Der damalige Minister für Innere Sicherheit liebt es, seine Überzeugungen mit lateinischen Weisheiten zu garnieren wie unlängst gegenüber der Zeitung „Die



Limor Livnat

Welt“: „Wenn du den Frieden willst, dann bereite dich vor auf den Krieg.“

Seit seiner ersten Knesset-Wahl 1984, damals noch für Likud, beschäftigen ihn Sicherheitsfragen. Umso erstaunlicher,



Uzi Landau



Uri Orbach

dass er jetzt als Mitglied von Jisra'el Beitenu Minister für Tourismus wurde, wäre das in Israel nicht auch ein sicherheitsrelevantes Thema.

Die Beziehungen zu Ariel Scharon kühlten nach kurzem Intermezzo im Büro des Premierministers 2003 schnell

ab. Landau misstraute dem umstrittenen so genannten „Scharon-Plan“ zum Abbau israelischer Siedlungen. 2006 dann Verlust des Knesset-Sitzes. 2009 die Rückkehr nach dem Wechsel zur Jisra'el Beitenu-Partei, die Landau zunächst als Infrastruktur-Minister vertrat. Als Tourismus-Minister engagiert er sich jetzt für Reformen, die das Heilige Land leichter für mehr Besucher öffnen. Ein erster Schritt ist der Beitritt zum Abkommen „Offener Himmel“, das die Flugrouten einer Reihe von EU-Staaten und Israel ausweitet.

Unangepasst, unbequem, bekannt für ungewöhnliche Wege, trifft auf den dreifachen Familienvater die konfuzianische Weisheit zu: „Glatte Worte und schmeichelnde Mienen vereinen sich selten mit einem anständigen Charakter.“

■ Uri Orbach

HaBajit haJehudi, Seniorenminister

Der 53-jährige Debütant in Netanjahus Kabinett kann nach nur einer Legislaturperiode in der Knesset auf beachtliche Aktivitäten verweisen. Für seine Partei, die unter dem Vorsitz von Naftali Bennett mit dem Slogan „Etwas Neues beginnt“ in den Wahlkampf zog, arbeitete der am 28. April 1960 in Petach Tikwa geborene Absolvent einer Hesder Yeshiva, die das Tora-Studium mit dem Wehrdienst kombiniert, in zahlreichen Komitees mit.

Der Journalist, Satiriker und Schriftsteller, Gründer und Chefredakteur von Kinderzeitschriften wie den Magazinen „Otiot“ und „Sukario“, machte sich mit Werken wie dem humoristischen Lexikon der religiösen zionistischen Slangs und Begriffe „Mein Großvater war ein Rabbi“ und beliebten Kinderbüchern wie „Donkeys on the roof & other stories“ einen Namen. Er moderierte zudem die Talkshow „The Last Word“ im Armeeradio und schrieb für die israelische Tageszeitung Jedi'ot Acharonot, bevor er 2009 mit seinem Eintritt in die junge, 2008 aus der Nationalreligiösen Partei hervorgegangenen HaBajit haJehudi (Jüdisches Heim), in die Politik einstieg.

In seiner Partei gilt der vierfache Familienvater als Universalgenie und kreativer Kopf. Innerhalb kürzester Zeit brachte er innovative soziale und religiös-kulturelle Projekte auf den Weg. Mit seiner lockeren, humorvollen Art erreicht er vor allem die Jugend, kann begeistern. Mehr noch: Er vermag es, Brücken zwischen den Generationen zu schlagen, Toleranz untereinander aufzubauen, Respekt gegenüber der älteren Generation zu vermitteln. Ganz besonders setzt sich Orbach für umfassendere Bildung und Familienförderung ein. Der Dialog zwischen religiösen und säkularen Bevölkerungsschichten ist ihm wichtig. So initiierte er das Projekt „Offene Synagoge – sich heimisch fühlen“ für säkulare Besucher. ■

Reinhold Robbe trifft Shelly Yachimovich

Im Rahmen ihres ersten Deutschland-Besuches traf die Vorsitzende der Israelischen Arbeitspartei „Awoda“, Shelly Yachimovich, auch mit dem Präsidenten der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, Reinhold Robbe, in Berlin zusammen. Wie Yachimovich und Robbe nach ihrem ausführlichen Gedankenaustausch erklärten, seien in dem Gespräch alle wichtigen aktuellen Fragen zur Situation im Nahen Osten und in den deutsch-israelischen Beziehungen erörtert worden.

Man habe sich auf Anhieb ausgezeichnet verstanden und wolle den begonnenen Dialog bei nächster Gelegenheit



fortsetzen, betonten beide Teilnehmer des Treffens, an dem auch der bisherige Repräsentant der Friedrich-Ebert-Stiftung in Israel, Dr. Ralf Hexel, teilnahm.

Er sei, so Robbe weiter, menschlich sehr berührt gewesen von den Schilderungen seiner Gesprächspartnerin mit Blick auf deren eigene Familiengeschichte. Wegen der Verbrechen des Nazi-Regimes an den Juden sei Shelly Yachimovich erst sehr spät in der Lage gewesen, nach Deutschland zu kommen. Um so dankbarer müsse man sein, dass die Chefin der israelischen Sozialdemokraten nunmehr den Weg nach Deutschland gehen konnte, betonte Robbe. ■

DIG zeigte Flagge auf dem Evangelischen Kirchentag

Viele positive Reaktionen während der fünftägigen Großveranstaltung

Für die Deutsch-Israelische Gesellschaft war es gewissermaßen eine Premiere: Zum ersten Mal präsentierte sich die DIG mit einem eigenen Informationsstand, einer „Kojé“, auf dem „Markt der Möglichkeiten“ des 34. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Hamburg. Hintergrund dieser Initiative ist die feste Absicht des DIG-Präsidiums, künftig stärker in der Öffentlichkeit präsent zu sein, beispielsweise auf geeigneten öffentlichen Großveranstaltungen, wie den Kirchentagen, den Parteitagen oder auch Gewerkschaftstagen.

In enger Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft Hamburg ist es gelungen, auf dem Kirchentag Präsenz zu zeigen. An allen fünf Tagen informierten die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer der DIG die Kirchentagsteilnehmer über alle Israel betreffenden Themen. Die Standbesetzung resultierte überwiegend aus den Reihen der Hamburger DIG mit Unterstützung aus Ostfriesland, Baden-Baden und Berlin. DIG-Präsident Reinhold Rob-



Motto des Evangelischen Kirchentags in Hamburg

be und die Hamburger DIG-Vorsitzende Andrea Hering gehörten selbstverständlich ebenfalls zum Team. Natürlich kam



Reinhold Robbe im Gespräch mit Kurt Beck



Heike Griep, Heinz-Wilhelm Schnieders und Werner Ockert beim Aufbau des Standes der DIG

auch die Eigenwerbung für die DIG nicht zu kurz. Sehr beeindruckende großforma-



Reinhold Robbe, Nikolaus Schneider



Holger Michel, Claudia Roth, Lukas Welz



Diana Gürtler, Rudolf W. Sirsch



Stark frequentiert: der Stand der DIG



Andrea Hering, Inge Kruse, Diana Gürtler



Eckhard Hoffs, Roy Naor, Holger Michel

tige Fotografien, Broschüren über die Arbeit der DIG und Publikationen zu unterschiedlichen Themen fanden großes Interesse bei den Besuchern.

Einen ebenso ausgezeichneten Anklang fand ein Gewinnspiel, das speziell für den Kirchentag entwickelt wurde. Viele Hunderte Kirchentagsteilnehmer beteiligten sich daran, indem sie ihre Wünsche, Hoffnungen und Träume für die Zukunft Israels auf eine Karte schrieben und damit gleichzeitig an einer Verlosung teilnahmen.

Im Mittelpunkt des mehrtägigen Einsatzes stand jedoch die Begegnung. Etliche Kirchentagsgäste suchten von sich aus das Gespräch, andere hatten Fragen zu Reismöglichkeiten oder zur aktuellen Situation im Nahen Osten. Ein besonderes „Highlight“ war eine Buchvorstellung mit dem bekannten Fernsehjournalisten Werner Sonne auf dem DIG-Stand. Sonne stand den Besuchern für Gespräche zur Verfügung und signierte zahlreiche Ausgaben seines jüngsten Werkes mit dem Titel „Staatsräson?“.

Auch prominente Persönlichkeiten aus Kirche, Politik und Gesellschaft interessierten sich für die Arbeit der DIG. Der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider, Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich, Ministerpräsident Kurt Beck und die Parteivorsitzende von Bündnis 90/Die Grünen Claudia Roth waren ebenso vertreten wie etliche Bundestagsabgeordnete und kirchliche Würdenträger.

Alle beteiligten DIG-Angehörigen zeigten sich sehr erfreut über die große und positive Resonanz des Engagements der DIG auf dem Kirchentag.



Werner Sonne, Julia Fiebelkorn



Heinz-Wilhelm Schnieders, Volker Heidmann

Präsident Robbe lobte am Ende des fünftägigen Kirchentages ganz besonders Andrea Hering mit ihrem fantastischen Team. Robbe wörtlich: „Die Hamburger Freunde haben uns gezeigt, wie man erfolgreich auf so einer Großveranstaltung für Israel Flagge zeigen kann!“ Dieser Einsatz, so Robbe weiter, sei die „Blaupause“ für alle weiteren derartigen Einsätze in der Zukunft. Er dankte allen Beteiligten für deren tollen Einsatz und für die gelungene Zusammenarbeit. ■



Alfred Cohn



DIG-Präsident Reinhold Robbe, Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich, Fernsehjournalist und Buchautor Werner Sonne und die Vorsitzende der DIG-Hamburg, Andrea Hering



Eifrige Teilnahme am Preisausschreiben



Alfred Cohn diskutiert mit Besuchern des DIG-Standes



Andrea Hering, Prof. Dr. Lorenz Hein

Leonard Bernstein

Von Knut Teske



Leonard Bernstein dirigiert „Candide“ für eine Aufnahme der Deutschen Grammophon

In diesem Jahr, am 25. August, hätte er seinen 95. Geburtstag feiern können, er war stattdessen gerade 72 geworden, als der Tod ihn holte: Leonard „Lenny“ Bernstein, Sohn eingewanderter jüdisch-ukrainischer Eltern, der allerdings sein Leben lang weder Tod noch Teufel fürchtete. Er

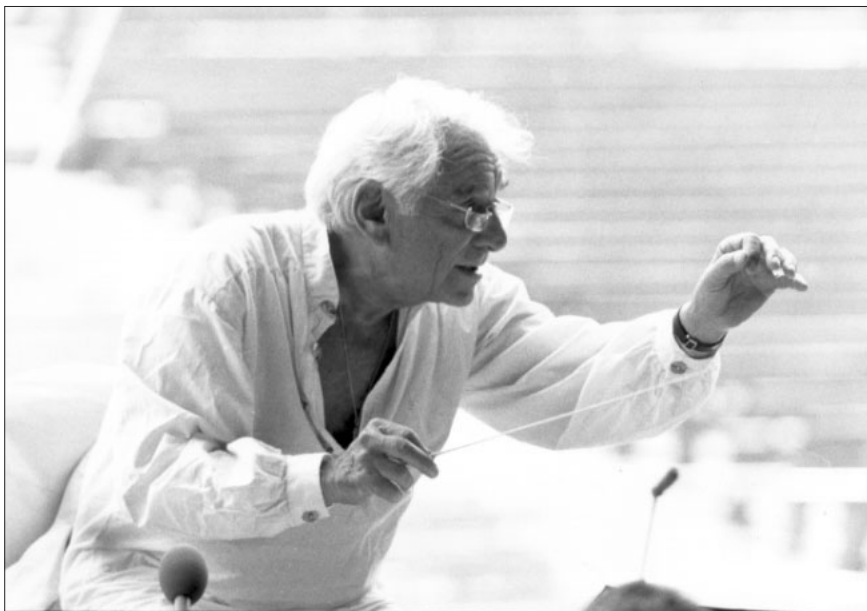
lebte sowieso nie ganz auf dieser Welt. Seine Entwicklung vom Wunderkind zu einem der sensationellsten Musiker, Komponisten, Dirigenten, Pianisten – der Leser mag es nehmen, wie er will –, noch dazu als Amerikaner, kennt wegen seiner staunenswerten Vielseitigkeit keine Pa-

rallele. Ein Mann, der keine Unterschiede machte zwischen E- und U-Musik, zwischen ernster und Unterhaltungsmusik also, der mit seinem Genie nur Unterschied zwischen guter und schlechter Musik. Er brauchte nur kurz aufs Pult zu schlagen, um sich das Orchester, ja den ganzen Saal untertan zu machen; er hatte es nicht nötig, sich nur auf eine Sache zu konzentrieren. Auf den Proben in Schloß Salzau in Schleswig-Holstein war das zu beobachten. Wiewohl er gerade ein Stück einübte, widmete er sich gleichzeitig seinen Gästen, die ihm im Rücken saßen: dem völlig hingerissenen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker oder auch Außenminister Dietrich Genscher, wischte sich mit seinem um den Hals geschlungenen Handtuch den Schweiß von der Stirn oder griff kurz zur Flasche (tagsüber mit Wasser, später mit Whiskey gefüllt) – um sofort den Finger auf die Wunde zu legen, wenn ihn bei den Hörnern etwas leicht verstimmt: Dann erklärte er diese Stelle mit großer Freundlichkeit, ja fast sanft, damit sie *b e g r i f f e n*, die für das Festival von ihm selbst ausgesuchten gläubigen, jungen Leute – wenn es sein musste, dreisprachig: auf Amerikanisch, Deutsch und Iwrit.

Ein Verrückter, ein Genie – einer, der an allen Enden und Ecken brannte, dem Leben Musik war und Musik Leben, der den Tod allenfalls als Synkope zwischen zwei dunklen Takten begriff, als kontrastreiche Übersetzung ins Licht der Musik.

Der Schreiber dieser Zeilen lernte Lenny Bernstein in den 80er Jahren auf dem Justus-Frantz-Festival in Schleswig-Holstein kennen, verfiel seinem Charisma und wagte ihn deswegen nie anzusprechen. Vom Komponisten der „West Side Story“ und Schöpfer solcher Melodien wie „I like to be in America“, „I feel pretty“, „Somewhere“, „Officer Krupke“ ging so etwas wie ein dämonischer Zauber aus, dessen Widersprüchlichkeit sich niemand entziehen konnte. Er genoss die Freuden des Lebens, den Luxus, der wie selbstverständlich dazu gehörte, wie der Mercedes 600, eben die Flasche Whiskey, die Anerkennung – und war ihm doch nicht wichtig. Wichtig war ihm, wenn er personifiziert zu Musik wurde, ob er dirigierte, komponierte oder darüber sprach. Wen er in sein Herz geschlossen hatte, der blieb drin, aber das Reinkommen war schwer. Er suchte sich jedes Mal zu Be-

© Arthur Umboh / DG

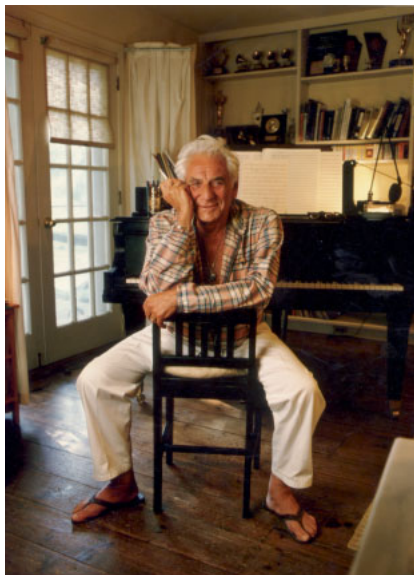


Leonard Bernstein probt während des Schleswig-Holstein-Musikfestivals 1988

ginn des Nordland-Festivals unter 50, 60 Bewerbern drei junge Dirigenten aus, die er während dessen Laufzeit ausbildete – für die Glücklichen ein eminenter Sprung ihrer Karriere. Die Unglücklichen, deren Begrenztheit Bernstein zwischen zwei Herzschrägen ausmachte, wurden mit eiliger Handbewegung vom Pult gewedelt. Legendärer Ausspruch eines Gescheiterten: „Ich war noch nicht mal an der Stelle angelangt, wo meine eigene Interpretation begann.“ Genies warten nicht.

Genies scheinen eben keine Zeit zu haben. Angeblich im Alter von vier Jahren fiel ihm ein Klavier in die Finger; angeblicher Ausspruch mit Sechs: „Zu spät, um ein Mozart zu werden.“ Im Alter von 16 Jahren änderte Louis Bernstein seinen eher tonlosen Vornamen in das einfach besser swingende Leonard, aus dem irgendwann weltweit das legendäre „Lenny“ wurde. Jung, talentiert, blendend aussehend begann sein unaufhaltsamer Aufstieg im Alter von 25 Jahren; damals schon 2. Dirigent der New Yorker Philharmoniker unter Artur Rodzinski, dem er in Tanglewood aufgefallen war. Der Durchbruch dann mit Strauss' „Don Quichot“, den er für den erkrankten Bruno Walter dirigierte. Danach war keines der weltberühmten Orchester mehr vor dem 1918 in Lawrence, US-Bundesstaat Massachusetts, geborenen Amerikaner sicher. Den Wiener Philharmonikern, dem Sinfonieorchester des Bayerischen Rundfunks und dem Justus-Frantz-Festival blieb er treu bis in den Tod.

Lenny Bernsteins Vielseitigkeit vereinte die gesamte Skala der Musik, der guten, wie vermerkt. Er liebte die Klassik, bewunderte nicht nur Mozart, den aber maßlos, vertiefte sich in die Werke Gustav Mahlers, schrieb selber „Partituren von unschätzbarem Gewinn“ (Wolfram Goertz), Klaviersonaten, Opern und – unerreicht – Musicals. Und als ob das immer noch nicht reichte, verstand sich der



Bernstein im Studio seines Hauses in Fairfield/Connecticut im August 1988

klassische Komponist Bernstein auch als jüdischer. Seine Kaddish, die Symphonie Nr. 3, wurde – im Gedenken an die Ermordung John. F. Kennedys – noch in dessen Todesjahr durch das Israel Phil-

harmonic Orchestra uraufgeführt. Seinem Vater widmete Bernstein 1943 seine 1. Symphonie „Jeremiah“. Schon diese wurde mit dem „New York Music Critik's Award“ ausgezeichnet.

In seinem 72-jährigen Leben hatte dieser Mensch mit seinem weltweit wirkenden Humor diverse weitere Leben untergebracht. Was andere für eine grausame Verteilung ihrer Persönlichkeit gehalten hätten, war für „Lenny“, der nie „Nein“ sagen konnte, normal. Er lebte, wiewohl permanent im Rampenlicht stehend, gern auch ein unerkanntes privates Leben. Man wusste nie, wo er gerade war, an was er gerade schrieb. Aber auch das hatte nahezu ausschließlich mit Musik zu tun. Dass er innerhalb eines Monats in allen fünf zivilisierten Kontinenten auftrat, spielte, dirigierte, komponierte – auch untertauchte, um sich zu amüsieren oder sammeln –, war ebenfalls normal. Wie auch die Tatsache, dass er nie Geld bei sich trug, oft nicht mal seinen Pass. Was gelegentlich hinter vorgehaltener Hand Unsicherheit und Ärger bereitete, war, dass der Vielbeschäftigte schon mal nicht rechtzeitig wieder auftauchte und unwissende Veranstalter mit Klagen drohten. Dazu lapidar der Freund Justus Frantz: „Einen Lenny Bernstein verklagt man nicht“. Man untersuchte ihn auch nicht. Sein bekanntes Gesicht ersetze an Schlagbäumen jedes fehlende Dokument. Der Amerikaner jüdischer Herkunft, mit Eltern aus der Ukraine, war Weltbürger geworden, um den sich die Honoratioren scharren. Seine Anhängerschaft – beileibe nicht nur ganz oben – hätte jedem UN-Generalsekretär unruhige Nächte bereitet, hätten Bernstein politische Ambitionen umgetrieben. Das war nicht der Fall. Dabei war er durchaus politisch. Jedoch mehr aus den Vorstellungen oder dem Selbstverständnis eines Künstlers heraus, in denen Israel als empfundene zweite Heimat wie selbstverständlich eine Rolle spielte. Bernstein war ungeniert. Er besaß den Mut eines grenzüberschreitenden Menschen, der begriffen hatte, seinen Begabungen verpflichtet zu sein. Aus dieser Form von Demut entstand sein Riesenwerk, erkannt und geadelt durch Preise aus allen Kontinenten.

Bis auf den Nobelpreis, vermutlich nur deswegen, weil Alfred der Stifter in seinem Engagement die Musik und ihre Bedeutung schlicht vergessen hat. ■

40 Jahre Partnerschaft

Seit 40 Jahren verbindet den Kreis Siegen-Wittgenstein und den israelischen Kreis Emek Hefer eine offizielle Partnerschaft. Im Mai 2013 wurde das Jubiläum dieser ältesten kommunalen Partnerschaft zwischen Israel und Deutschland in Siegen gefeiert. Rund 120 Gäste aus Emek Hefer waren zu den Jubiläumsfeierlichkeiten nach Siegen-Wittgenstein gekommen.

Im Rahmen eines Empfangs im Siegener Kreishaus erinnerte Landrat Paul Breuer daran, dass die Freundschaft zwischen beiden Regionen nicht erst seit Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde 1973 besteht: „Kontakte gab es schon 1966.“ Die Partnerschaft zwischen beiden Regionen sei nicht nur die älteste, sondern auch eine der lebendigsten zwischen



Unterzeichnung der Partnerschaftsurkunde: (v. li. n. re.) Landrat Ran Idan aus Emek Hefer, Festredner Reinhold Robbe und der Landrat von Siegen-Wittgenstein, Paul Breuer.



DIG-Präsident Reinhold Robbe während seiner Festrede im Kreishaus von Siegen.

Israel und Deutschland. Dafür stehen die vielen persönlichen Begegnungen, aus denen sogar Ehen hervorgegangen sind, so Landrat Breuer. Als Festredner hatte der Kreis Reinhold Robbe gewonnen, den Präsidenten der Deutsch-Israelischen Gesellschaft. Er würdigte Israel als einzige lebendige Demokratie im Nahen Osten und warb ebenfalls dafür, die Begeisterung für die Freundschaftsarbeit zwischen Deutschland und Israel auf die junge Generation zu übertragen. ■

Israelbibliothek Meggie Jahns

Meggie Jahns Verdienste um die deutsch-israelischen Beziehungen und speziell um die Deutsch-Israelische Gesellschaft waren – posthum während der Hauptversammlung 2012 – mit der Vergabe der ersten Ehrennadel der Deutsch-Israelischen Gesellschaft durch den Präsidenten Reinhold Robbe geehrt worden. Die Ehrung nahm ihr Lebensgefährte Fritz Zimmermann entgegen.

Meggie Jahn hatte privat eine umfangreiche Bibliothek zu Themen des jüdischen Lebens, des deutsch-israelischen Verhältnisses, Israels, des Nahen Ostens und selbstverständlich der Geschichte Deutschlands nach 1945 aufgebaut.

Die Familie Jahn entschied sich dafür, die Bibliothek nach Hofgeismar zu holen und dem Stadtmuseum zu schenken, mit

dem Meggie Jahn eine langjährige freundschaftliche Verbindung unterhielt. Inzwischen ist die Mechthild-Jahn-Bibliothek

in einem besonderen Raum als Präsenz-Bibliothek auch der Öffentlichkeit zugänglich.

Diese Bibliothek wird dazu beitragen, dass das Engagement von Meggie Jahn nicht in Vergessenheit gerät. ■



Israel nach der Wahl

Vortrag von Dr. Ralf Hexel in Schwerin

Schwerin. Der Leiter des Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung in Israel, Dr. Ralf Hexel, informierte am 14. Mai 2013 im Schleswig-Holstein-Haus zu Schwerin über die Knesset-Wahlen dieses Jahres. Vor dem zahlreich erschienenen Publikum erläuterte Dr. Hexel das Ergebnis der

Gegenteil ist vielmehr der Fall: Obwohl die Ultraorthodoxen nicht an der Regierung beteiligt sind und Ministerpräsident Netanyahu deutlich Federn lassen musste, hat doch das „rechte“ Lager einen – wenn auch knappen – Sieg vor dem „linken“ Lager davongetragen. Auf Nachfrage er-

chen, „rechts“ die, die solch eine Lösung ablehnen oder starke Vorbehalte gegen sie vorbringen und Sicherheitsaspekte in den Vordergrund rücken. Dr. Hexel vertrat den Standpunkt, dass es aus seiner Sicht mittel- und langfristig keine Alternative zum Anstreben einer „Zwei-Staaten-Lösung“ geben könne, trotz der unsicheren Lage in den Anrainerstaaten. Die Demographie wird langfristig dazu führen, dass jüdischstämmige Menschen zur Minderheit im eigenen Land werden, was unter demokratischen Gesichtspunkten zu unabsehbaren Gefahren für das demokratische Gemeinwesen Israel führen kann. In diesem Zusammenhang betonte Dr. Hexel, dass es erstaunlich, ja geradezu ein „Phänomen“ sei, dass Israel, trotz des ungeheuren äußeren Druckes und innerer Spannungen, nach wie vor eine intakte Demokratie nach westlich-parlamentarischem Muster ist. Andere (vornehmlich osteuropäische) Staaten machen unter ganz anderen Bedingungen gegenteilige Erfahrungen. Hinzu kommen erstaunlich gute Wirtschaftsdaten und ein sehr hohes Innovationsniveau in der IT-Branche Israels.

Gleichwohl ist es so, meinte Dr. Hexel, dass der zionistische Gedanke nur mithilfe der Zwei-Staaten-Lösung bewahrt werden könne, eben aufgrund der absehbaren demographischen Entwicklung. Diese paradox anmutende These, dass also die wahren Zionisten diejenigen darstellen, die bereit sind, nicht auf dem status quo zu beharren, wird Anlass sein für weitere Diskussionen in der DIG, sicherlich nicht nur in Schwerin. ■

Rolf Kronhagel



Dr. Ralf Hexel (links) während seines Vortrages

Wahlen aus seiner Sicht, wobei bei allem Bemühen des Redners um Neutralität deutlich wurde, dass das Ergebnis keines ist, das dem Friedensprozess im Nahen Osten einen neuen Schub geben wird. Das

läuterte Dr. Hexel die in Deutschland in dieser Deutlichkeit ungewöhnlich klaren Zuordnungen „links“ und „rechts“: Links sind diejenigen, die sich eindeutig für eine „Zwei-Staaten-Lösung“ ausspre-

Israelreise der DIG Berlin und Potsdam im Juni 2013

Berlin/Potsdam: Am Anfang der diesjährigen Reise der DIG Berlin und Potsdam stand die Frage: Wie kann man Bekanntes und Neues so präsentieren, dass sowohl Israelkenner als auch Erstbesucher angesprochen werden? Meine Antwort war, Themenkomplexe zu finden. Der Besuch bei Bahai und Drusen im Norden, von Kirchen in Jerusalem und Betlehem und das Gespräch mit dem Leiter eines Wüstencamps im Negev über Beduinen führte zur Auseinandersetzung über den

Staat und sein Verhältnis zu den verschiedenen Religionen im Land. Ein weiteres Themenfeld war das positivste Aushängeschild Israels: Tel Aviv mit erfolgreichen Unternehmen, innovativen Entwicklungen und sichtbarer Lebensfreude. Dazu zwei Artikel von Teilnehmern der Reise über Tel Aviv.

Politik ist für DIG'ler selbstverständlich ein zentrales Thema. Der Avoda-Politiker Roby Nathanson zeichnete im Gespräch mit uns aus innenpolitischer

Sicht ein eher kritisches Bild der neuen Regierung. Seine Aussagen wurden flankiert vom Vortrag des Politischen Referenten Matthias Lüttenberg in der Deutschen Botschaft. Ergänzend stellte dieser die Aktivitäten Deutschlands in Israel und den palästinensischen Gebieten als diplomatische Herausforderung dar. Die deutsche Unterstützung des europäischen Vorstoßes zur Kennzeichnungspflicht von Waren aus den Siedlungsgebieten wurde von uns dennoch kritisch kommentiert. Und die Bitte geäußert, alle Anstrengungen zu unternehmen, um terroristische Strukturen in den Gebieten nicht aus mangelnder Kontrolle mit deutschen Geldern zu unterstützen. Damit fanden wir

Verständnis, denn die Bedrohung durch alltäglichen Terror hatte Lüttenberg mit seiner Familie am eigenen Leib erfahren, als Raketen aus dem Gazastreifen ganz in seiner Nähe einschlugen.

Heldenhaft kann man daher unsere Gesprächspartnerin Roni Keidar von „The Other Voice“ nennen, die in Netiv-ha Asara, nur wenige hundert Meter vom Gazastreifen entfernt, lebt. Trotz aller persönlicher Erfahrung mit Vorurteilen gegen sie als Jüdin in Ägypten und dem Hass auf Israelis unter palästinensischen Extremisten, trotz der schrecklichen Momente, in denen sie im Schutzbunker sitzen musste, ist sie weiter als leidenschaftliche Pazifistin um den Dialog mit friedfertigen Menschen aus dem Gazastreifen bemüht, darum, den Kreislauf der Gewalt zu durchbrechen.

Zur Sicherheitslage Israels aus Sicht des Militärs hat uns dann Arye Sharuz Shalicar informiert, dazu ebenfalls ein Artikel eines Mitglieds der Reisegruppe.

Naomi Kuperman-Ehrlich, unsere Reisebegleiterin vor Ort, hat es verstanden, gut portioniert die unverzichtbaren Stationen des Landes zu präsentieren: Wissenschaft im Weizman-Institut, Archäologie auf Massada, Erinnerung in Yad Vashem. Aber auch die Erfahrungen, wie viel Fläche die Wüste ausmacht mit einer aufregenden Jeep-Safari, Wohlfühlmomenten wie Baden in einer Quelle und im Toten Meer, Stadtführungen durch die „Weiße Stadt“ Tel Aviv und die ewige Stadt Jerusalem. Ursel und Manfred, die erfahrensten Reisenden der Gruppe, fanden nach der Rückkehr ein schönes Schlusswort: „Wir sind immer noch am Ankommen, aber die Gedanken und das Gefühl gehen immer wieder zurück in die Wärme“.

Maya Zehden



Die Mitglieder der Berliner Reisegruppe



Auf Wüstentour, mit weißem Schal Reisebegleiterin Naomi Kuperman-Ehrlich

Gesprächsabend mit Arye Sharuz Shalicar

Erfurt. Ein Höhepunkt der Israel-Studienreise der DIG Berlin und Potsdam im Juni 2013 war für mich das Treffen mit Arye Sharuz Shalicar, heute einer der Sprecher der israelischen Armee, Zahal. Shalicar (36) ist in Deutschland bekannt geworden durch sein beeindruckendes Buch „Ein

nasser Hund ist besser als ein trockener Jude“. Darin schildert er sein Leben unter arabischen und türkischen Jugendlichen im Berliner Wedding – erst als einer der ihnen, dann als verachteter Jude. Heute ist Shalicar Israeli aus Überzeugung und glücklicher Familienvater. Es war beein-

druckend, wie offen und humorvoll er die teilweise traumatischen Erlebnisse seiner Jugend mit uns teilte.

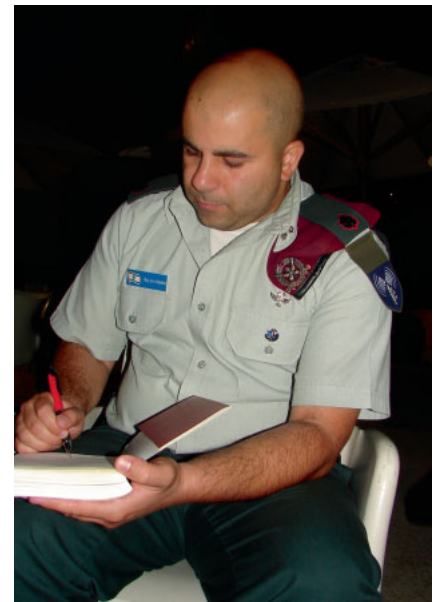
Vorher hatte er uns gefragt, ob wir ihn gern in zivil oder in Uniform hätten. Für die Bewunderer der Zahal unter uns war klar: In Uniform. So stand dann nach dem persönlichen Gedankenaustausch auch die aktuelle Sicherheitslage Israels auf der Agenda in Bezug auf das teils schwierige, teils bedrohliche Verhältnis zu den arabischen Nachbarn.

Von den deutschen Medien weitgehend unbeachtet finden weiterhin Attacken gegen Israel statt. Das mobile Raketenabwehrsystem „Iron Dome“ mindert die Gefahr der Angriffe aus dem Gazastreifen deutlich. Die Effektivität liegt bei ca. 87%.

Anders sieht es an anderen Krisenherden aus: In der Westbank sind laut dem israelischen Inlandsgeheimdienst Shin Bet die Zahl palästinensischer Angriffe Anfang des Jahres, wie in der Jerusalem Post berichtet, noch deutlich angestiegen. Die vom Iran unterstützte Hisbollah, ansässig im Libanon und die dort über großen politischen wie militärischen Einfluss verfügt, wird als „ernst zu nehmender Gegner“ (Shalicar) wahrgenommen. Die Zahal beobachtet hier Bewegungen im immensen Raketenarsenal, bei den gut ausgebildeten Kämpfern und auch

die steigende Beteiligung der Hisbollah am Stellvertreterkrieg in Syrien zugunsten des Assad-Regimes. All das wird mit wachsender Sorge wahrgenommen. In diesem Gespräch vor dem Machtwechsel in Ägypten beurteilte Militärsprecher Shalicar die Grenze zu Ägypten als ruhig. Er verwies auf enge Kooperation zwischen dem ägyptischen Militär und den israelischen Sicherheitskräften im Sinne der Vereinbarungen des Friedensvertrages von 1979, um diese Ruhe aufrecht zu erhalten. Auch die Grenze zwischen Israel und Jordanien, bzw. die Zusammenarbeit der Sicherheitskräfte beider Staaten, funktionierte. Wie es sich nach der seit Juli in Ägypten veränderten innenpolitischen Lage entwickeln wird, bleibt abzuwarten. ■

Simon Pohl



Arye Sharuz Shalicar signiert sein Buch.

Tel Aviv – Stadt der Gegensätze

Erfurt. Über den Frühlingshügel, wie Tel Aviv übersetzt heißt, könnte man problemlos 1001 Erzählungen schreiben.

Hier ragen riesige Hotel- und Wohngebäude in die Höhe, die von den einfachen und funktionellen Bauhaus-Häusern abgelöst werden. Übersichtliche Plätze, die einen weitschweifigen Blick gewähren, sind durch gewundene Straßen und enge Gassen zu erreichen, in denen Waren vom

Obst bis zum Gemüse, von Badelatschen bis zu T-Shirts und vom Schmuck bis zum Plunder wohlfeil geboten werden. Doch nicht nur Augen, Nase und Mund kommen in der „weißen Stadt“ auf ihre Kosten. Man läuft nur einige Minuten den Strand nach Süden und schon hört man rhythmische Bongomusik, die von einer zusammengewürfelten Gruppe erzeugt wird, während zur Rechten heitere Jugendliche im Sand zu Technomusik tanzen.

Die vielfältigen Kontraste, die die Stadt im Laufe ihres 104-jährigen Bestehens entwickelte, legen Zeugnis über die Menschen ab, die hier leben. Tel Aviv ist tatsächlich 24 Stunden lang wach. Ob morgens, mittags, abends oder nachts: kein Café, das leer bleibt, keine Wege ohne einen Bürger, der sie beschreitet, befährt oder berollt. Der Lifestyle der Tel Aviver, das Flair dieser beispiellosen Stadt, ist ein bunter Mix aus Relaxing, Unternehmungslust und Geschäftigkeit rund ums Überleben.

Zwar liegt Tel Aviv auf den ersten Plätzen im Bereich Start-up, sprich Firmengründungen, und kann sich u.a. auch damit rühmen, von tausenden von Touristen besucht zu werden, die hier ihr Urlaubsgeld freudig ausgeben. Die Kehrseite jedoch wird mir u.a. von einem Tel Aviver vor Augen geführt, der als Security Mitarbeiter in unserem Hotel für umge-

rechnet 4,50 € die Stunde arbeitet. Er lebt mit seiner Familie in einer kleinen unscheinbaren Wohnung, die ihn viel Miete kostet, hat insgesamt drei Jobs, ein Start-up-Projekt, das, wenn überhaupt, erst in den nächsten Monaten Geld abwirft und ein weiteres Start-up in Planung. Diese Situation ist keineswegs eine Ausnahme, sondern stellt leider die Regel dar. Sie war der Grund für die massiven Sozialproteste im ganzen Land und vornehmlich in Tel Aviv im Jahr 2011. 2012 nahm die Teilnehmerzahl zwar ab, die Situation aber ist unverändert. Auch Streiks klagen die immer bedrohlicher werdenden Lebensumstände an: Hohe Mieten und Lebenshaltungskosten bei geringer Bezahlung und hohem zeitlichen Aufwand.

Bei all den schlechten Nachrichten wird allerdings eins in Tel Aviv, dem „Eldorado des Jobmarktes“, spürbar: die Israelis sind enthusiastisch und gehören zu jenem Menschenschlag, der aufsteht, statt liegen zu bleiben. In der Wirtschaft zeigt sich z. B. eine völlig andere Herangehensweise als in Deutschland: Ein Misserfolg wird nicht als Makel, sondern als Erfahrung gewertet. Wer mit einer neuen Idee um Unterstützung bittet, wird auch wiederholt gefördert! Die wirtschaftlichen Eckdaten sind durchaus positiv: Inflation 2 Prozent, Arbeitslosigkeit 6,5 Prozent.

Tel Aviv, die Stadt der Gegensätze, kostet Einwohner viel Mühe, Kraft und Nerven, doch sie lassen es sich gut gehen. ■

Simon Pohl



Blick auf Tel Aviv vom Shalom Tower

Dank an treue Freunde der Jerusalem Foundation

Am 2. Mai 2013 weihte die **Jerusalem Foundation** im Beisein von Freunden und Unterstützern aus aller Welt einen neuen, grünen Ruheflack im Herzen der tosenden Jerusalemer Innenstadt ein – den Teddy Park. Er liegt gegenüber dem Davidsturm und ist dem Andenken an Jerusalems legendären Bürgermeister und Gründer der Jerusalem Foundation, **Teddy Kollek**, gewidmet. Seine Lebensgeschichte wird an mehreren Stationen im Park erzählt; das integrierte Besucherzentrum stellt Kolleks Wirken als Bürgermeister von Jerusalem in den Mittelpunkt.

Weitere Herzstücke des Parks sind ein beeindruckendes Wasserspiel, dessen Fontänen allabendlich eine speziell komponierte Musik begleitet, und eine große Spenderwand, an der die Jerusalem Foundation großzügigen Spendern der vergangenen rund viereinhalb Jahrzehnte dankt.

Die Veranstaltung bildete den krönenden Abschluss der diesjährigen Jahresversammlung der Jerusalem Foundation vom 30. April bis 2. Mai 2013. Die Konferenzteilneh-

mer lernten neueste Projekte unserer Stiftung kennen und erhielten einen Einblick in die Zukunft der Stadt – aus erster Hand. Jerusalems Bürgermeister **Nir Barkat** war während der gesamten drei Tage führend involviert und leitete persönlich eine Stadtrundfahrt entlang der Meilensteine, die das Gesicht der Metropole während der kommenden Jahre bestimmen werden.

Zur Jahresversammlung und zur Teddy Park-Eröffnung reisten aus Deutschland an: **Brigitte Blumenfeld, Daniel** und **Isolde Müller** von der Organisation *Hoffnung geben, Zukunft leben*, Erlangens Bürgermeisterin **Dr. Elisabeth Preuß** sowie von der **BMW Group Irmgard Arsenschek** (verantwortlich für Konzernkommunikation in Afrika, der Karibik und Osteuropa) und **Günther Seemann** (Vizepräsident der Importeuremärkte Nahost). Sie vertraten BMW Vorstandsvorsitzenden **Dr. Norbert Reithofer**, für dessen Schreiben die Jerusalem Foundation sehr dankbar ist: „Als globales Unternehmen ist es uns wichtig, soziale Verantwortung zu übernehmen und stets langfristig zu handeln. Unsere



Wasserspiel im Teddy Kollek Park

Partnerschaft mit der Jerusalem Foundation ist von solcher Natur und stellt eine große Bereicherung für unsere Beziehung zu Israel dar. Wir schätzen Ihren Einsatz für ein modernes,

offenes Jerusalem, denn die Stiftung leistet einen wertvollen Beitrag für die langfristige Verbesserung des Zusammenlebens und der Lebensqualität aller Einwohner der Stadt.“



Daniel Müller, Ruth Cheshin (langjährige Präsidentin der Jerusalem Foundation) und Isolde Müller vor der Spenderwand



Bank im Andenken an Ernst Cramer (1913 - 2010), Publizist und langjähriger Vorstandsvorsitzender der Axel Springer Stiftung, Geschenk der von Holtzbrinck Familie und Freunden aus Deutschland
Sitzt Probe: Irene Polak-Rein, Direktorin der deutschsprachigen Abteilung der Jerusalem Foundation



Irmgard Arsenschek und Günther Seemann von der BMW Group



Hochkarätige Neumitglieder bei der JFD e.V.

Der baden-württembergische Ministerpräsident **Winfried Kretschmann** und **Dr. h.c. Charlotte Knobloch**, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, sind die neuen Mitglieder der Jerusalem Foundation Deutschland e.V. Die Stiftung heißt beide herzlich willkommen und freut sich sehr auf die Zusammenarbeit.



Die Jerusalem Foundation trauert um

Prof. Dr. h.c. mult. Berthold Beitz

26.9.1913 – 30.7.2013

Gerechter unter den Völkern

Vorsitzender des Kuratoriums
der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung

Berthold Beitz setzte sich Zeit seines Lebens für seine Mitmenschen ein und engagierte sich für eine verbesserte Koexistenz in Jerusalem

Unser aufrichtiges Beileid gilt seiner Familie und Angehörigen

Brandenburger Delegation in Jerusalem

In einem Raum wird munter getöptert und hebräisch gesprochen, in dem anderen kochen fast blinde arabisch-sprechende Kinder. Es ist der 1. Mai 2013 und wir befinden uns mit einer hochkarätigen Brandenburger Delegation im Jerusalemer **Variety Zentrum**, in dem jüdische und arabische behinderte und nicht-behinderte Kinder gemeinsam betreut werden.

Wie in jedem Jahr besuchte eine Brandenburger Delegation ein Projekt der **Jerusalem Foundation**, in der Regel unter der Leitung von Ministerpräsident **Matthias Platzeck**, dem 2. Vorsitzenden der Jerusalem Foundation Deutschland. In diesem Jahr wurde er durch Innenminister **Dr. Dietmar Woidke** auf der insgesamt 4-tägigen Nahostreise vertreten.

Die Brandenburgische Staatskanzlei engagiert sich im Sommer für eine jüdisch-arabische Koexistenzfreizeit, die die Jerusalem Foundation in Zusammenarbeit mit dem Variety Zentrum durchführt.



Hinten, v. li.: 2 arabisch-sprachige Betreuerinnen von Variety, Arie Rogel (Variety Generaldirektor), Dr. Dietmar Woidke, Gabriele Appel (Deutschland Direktorin der Jerusalem Foundation), Amnon Angel (Variety Vorsitzender). Im Vordergrund: Von Variety betreute Kinder.

Verbesserte Notfallversorgung dank Daimler AG

Die arabisch-sprechende Bevölkerung Jerusalems in Notfällen (bei Erdbeben, Feuer, im Kriegsfall und mehr) zu versorgen, ist in der komplexen Realität Jerusalems nicht immer einfach – aus zwei Hauptgründen: Viele der Straßen in den arabisch bewohnten Stadtteilen sind eng und gewunden. Zum anderen ist die israelische Armee in die Notfallversorgung eingebunden, was dazu beiträgt, dass die örtliche Bevölkerung nur wenig kooperationsbereit ist.

Damit die Zivilbevölkerung dennoch in den Genuss der Notfallversorgung kommt, entwickelt die Jerusalem Foundation gemeinsam mit dem Jerusalem Intercultural Center und dank Unterstützung der **Daimler AG** Notfallversorgungsnetzwerke in den arabisch bewohnten Stadtteilen mit Hilfe von eingetragenen Vereinen, die von örtlichen Mitarbeitern geleitet werden.

IMPRESSUM

Jerusalem Foundation

Internet: www.jerusalemfoundation.org

Irene Pollak-Rein, M.A., Sonderberaterin des Präsidenten,
Direktorin der Abteilung für deutschsprachige Länder
11, Rikva Street • POB 10185 • Jerusalem 91101 • Israel
Tel.: 0 09 72-2-675 17 13 • Fax: 0 09 72-2-565 10 10

E-Mail: irenep@jfjlm.org

National Director, Germany

Gabriele Appel, M.A., Chopinstraße 16 • 81245 München
Tel.: 089-89 67 02 13 • Fax: 089-83 39 57

E-Mail: gabrielea@jfjlm.org

Jerusalem Foundation Deutschland e.V.

E-Mail: jfdberlin@onlinehome.de

Bankverbindung: Commerzbank Berlin
Konto-Nr. 0222 8500 00 • BLZ 100 400 00

Völkerverbindend, nicht nur im Märchen

Die Erlanger Schriftstellerin Margit Vollertsen-Diewerge verwirklicht seit mehreren Jahren einen Traum – märchenhafte, kulturelle Brücken zwischen Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft zu schlagen. Ihre Initiative ist bereits zu einer Erlanger Tradition geworden. Von ihr auf deutsch verfasste Märchenbücher werden von SchülerInnen diverser Erlanger Partnerstädte in die jeweils andere Landessprache übersetzt und von ihnen, gemeinsam mit Erlanger SchülerInnen, illustriert.

Dank der Initiative von Dr. Elisabeth Preuß, Bürgermeisterin von Erlangen und Mitglied der Jerusalem Foundation Deutschland, kam im Herbst 2012 ein besonderer Band hinzu, diesmal in Kooperation mit jüdischen und arabischen SchülerInnen der Jerusalemer Max Rayne Hand in Hand Schule für bilinguale Erziehung. In der Schule, ei-



Bei der Buchübergabe in der Hand in Hand Schulbibliothek. Bürgermeisterin Dr. Elisabeth Preuß (4. v. li.) mit Schülerinnen, die das Märchenbuch illustrierten. Weit rechts: Die betreuende Lehrerin Ayana Erdal.

nem langjährigen Projekt der Jerusalem Foundation, lernen jüdische und arabische Kinder und Jugendliche Seite an Seite. Hand in Hand Schü-

lerInnen übersetzten Margit Vollertsen-Diewerges Märchen Insel Ohn gleichen ins Hebräische und Arabische. Anlässlich des diesjährigen

Jahrestreffens der Jerusalem Foundation übergab Bürgermeisterin Preuß einige Exemplare der Bibliothek der Hand in Hand Schule.

Abschied von Tamar Kollek

Die Jerusalem Foundation trauert um Tamar Kollek (1917-2013). Die Ehefrau und Weggefährtin des ehemaligen Jerusalemer Bürgermeisters und Jerusalem Foundation-Gründers Teddy Kollek verstarb in der Nacht zum 25. Juli 2013 in Jerusalem. Tamar wanderte 1936 nach Israel ein und engagierte sich an der Seite ihres Mannes bewundernswert für eine Verbesserung der Lebensverhältnisse aller Jerusalemer. Anlässlich ihres 90. Geburtstags weihte die Jerusalem Foundation 2007 dank Unterstützung der Familie von Holtzbrinck das Beit Tamar Heim für behinderte Kinder ein - im Andenken an Karin von Holtzbrinck. Das Haus ist den Bewohnern der Stadt Jerusalem ein bleibendes Andenken an den unermüdlichen Einsatz Tamar Kollleks. Es wird durch die Organisation ILAN geführt, der Tamar viele Jahre als Präsidentin vorstand.

Unsere tief empfundene Anteilnahme gilt den Kindern Osnat und Amos Kollek sowie ihren Familien.

Jerusalem Foundation auf dem Israel-Tag

Strahlender Sonnenschein, sein weiß-blaues Fahnenmeer und die fröhlichen Klänge israelischer Lieder lockten am 8. Mai 2013 Hunderte von Besuchern zum diesjährigen 10. Israeltag der ILI e.V. auf den Münchner Odeonsplatz.

Mit dabei war auch die Jerusalem Foundation. Deutschland-Direktorin **Gabriele Appel**, die nur wenige Tage zuvor bei der JF-Jahreskonferenz in Jerusalem die neuesten Projekte der Foundation besichtigt hatte, präsentierte mit eigenem Stand die Bandbreite der Stiftungsleistungen.

In ihrer Rede überbrachte sie die Glückwünsche der Stiftung zum 65. Unabhängigkeitstag des Staates Israel und schilderte die Bedeutung der Jerusalem Foundation für die Stadt Jerusalem und all ihre Bewohner.

„Getreu der Vision unseres Gründers Teddy Kollek, des legendären Jerusalemer Bürgermeisters, setzen wir uns auch weiterhin mit zahlreichen Projekten für Chancengleichheit, Toleranz und friedliche Koexistenz von Religionen und Kulturen ein“, so Gabriele Appel.

Tel Aviv: Start-Up-City

Eindrücke von Hubert Schulte-Kellinghaus

Als Wirtschaftsstandort ist Tel Aviv eine außergewöhnlich dynamische Stadt mit einer unglaublich kreativen und sehr jungen Unternehmerschaft. Allein in der Hightech-Szene gibt es rund 600 Start-Ups. Weltweit ist die Stadt damit auf Platz zwei der Unternehmensgründungen nach dem Silicon Valley in den USA.

Starthilfe für junge Kreative, das Herzstück des technologischen „Entrepreneurships“ (Unternehmertums/-geistes) bildet aktuell das Projekt „The Library“, geleitet von Dr. Avner Warner, „Director of Economic Development“ bei der Tel Aviver Stadtverwaltung. Wer sich einen schnellen Überblick über die israelische Start-Up-Szene verschaffen möchte, kommt an diesem Mann nicht vorbei.

Warner ist verantwortlich für die Formulierung der Strategie, die in Tel Aviv auch weiterhin für Wirtschaftswachstum sorgen soll. Sein Hauptaugenmerk gilt dabei der Positionierung der Stadt als Drehscheibe für Weltneuheiten. Besonders stolz ist er darauf, dass er das GPS-gestützte Navigationsprogramm und Verkehrsinformationssystem für Smartphones – „Waze“ –, das soeben für 1,3 Mrd. US-Dollar von Google erworben wurde, mitentwickelt hat.

Gleich zu Beginn unseres Gesprächs überreichte er uns eine Broschüre mit dem Titel „How it All Started – Wie alles begann“. Sie zeigt, welche rasante Entwicklung die israelische Mittelmeer-Metropole

seit ihrer Gründung am 11. April 1909 vollzogen hat. Heute ist Tel Aviv Sitz großer israelischer Unternehmen.

Und die israelische Wirtschaft befindet sich unvermindert auf Wachstumskurs. Kreativität und „balaganistiyut“ (Chaos) sind die Markenzeichen des israelischen Unternehmers. Hier wird keine Idee – sei sie noch so verrückt – verlacht. Das ist ein wesentliches Merkmal der israelischen Gesellschaft. Es fängt damit an, welche Werte Kindern vermittelt werden. Und es geht damit weiter, dass in Israel grundsätzlich Menschen geschätzt werden, die versuchen, Grenzen zu überwinden und Neues zu schaffen. Wenn sie zwischendurch mal scheitern, wird das nicht als Makel, sondern vielmehr als Ausdruck von Beharrlichkeit und Erfahrungsvorteil positiv gewertet.

Unseren Einblick in die israelische Wirtschaftsszene konnten wir im Büro der Israelisch-Deutschen Industrie- und Handelskammer (AHK Israel) vertiefen. Geschäftsführer Grisha Alroi-Arloser (seit 2011 ist er außerdem Präsident der Israelisch-Deutschen Gesellschaft) informierte uns darüber, dass aktuell 6.000 deutsche Firmen Geschäfte mit Israel machen, davon befinden sich 35 deutsche Unternehmen im Land. 40 israelische Unternehmen sind in Deutschland aktiv. Die AHK ist erster Ansprechpartner für Israelis, die in Deutschland Geschäfte machen wollen, aber auch für deutsche

Investoren, Unternehmer und andere wirtschaftlich Interessierte in Israel.

Die strategischen Vorteile für deutsche Unternehmen, die mit israelischen Firmen kooperieren wollen, sind immens. Israel hat weltweit die höchste Konzentration an innovativen Talenten. Israelische Firmen sind bekannt für ihre schnellen Innovationszyklen. Verglichen mit deutschen sind sie entscheidungsfreudiger und nehmen eher Risiken auf sich. Israelis und Deutsche verfügen also über Fähigkeiten, die



Hubert Schulte Kellinghaus, Dr. Avner Warner und Maya Zehden

einander ergänzen: Innovationskraft (Israel) und die Fähigkeit zur exzellenten Ausführung von Prozessen (Deutschland). Wichtigste Komponenten für den Erfolg israelischer Unternehmen sind

■ Menschen:

- Höchster Bevölkerungsanteil an Technikern und Ingenieuren weltweit; 24 Prozent aller Arbeitskräfte, 40 Prozent der Neueinwanderer in den 90ern
- Hervorragende Gründermentalität: jährlich 800 neue Start-Ups

■ Politik:

- Fördert Investitionen im Hightech-Bereich großzügig
- 4,3 Prozent des BIP wird für zivile Forschung & Entwicklung aufgebracht

■ Militär:

- Defense-Spin-Offs als „Friedensdividende“ – Entwicklungen aus dem Militärbereich werden für zivile Zwecke nutzbar gemacht
- „Technologieschmiede der Nation“ ■



The Library“ – Herzstück des technologischen „Entrepreneurships“

Tibor Shalev-Schlosser über die Wahlen in Israel

Freiburg. Auf Einladung der DIG Freiburg hielt der israelische Generalkonsul Tibor Shalev-Schlosser am 14. März 2013 an der Universität Freiburg vor zahlreichen Interessierten einen Vortrag zum Thema „Israel nach den Wahlen“.

Herr Shalev-Schlosser begann mit einem Blick auf die derzeitige Lage im Nahen Osten. Nach seiner Einschätzung befindet sich Israel inmitten eines politischen Erdbebens, wie es seit dem Niedergang des Osmanischen Reiches 1918 keines mehr im Nahen Osten gegeben hat. Welche Folgen dies für Israel haben wird, ist schwer einzuschätzen.

Herr Shalev-Schlosser führte einige Sachverhalte auf, die für Israel von Bedeutung sind:

Das Ende des ägyptischen Mubarak-Regimes haben auch die Geheimdienste nicht vorausgesehen. Niemand weiß, wie sich der Frieden zwischen Israel und Ägypten weiterentwickelt.

Angesichts dessen, wie sich Europa und die UNO gegenüber dem Bürgerkrieg in Syrien verhalten, wachsen in Israel Zweifel an den „guten“ Ratschlägen, die Europa und die UNO Israel geben.

Einerseits ist ein Palästinenserstaat notwendig. Andererseits weiß niemand, wie er angesichts der gespaltenen politischen Lager in Gaza und im Westjordanland verwirklicht werden soll. Für Israel stellt sich auch die Frage: Welche Entwicklung hat die Räumung von Gaza hervorgebracht? Wird sich die Lage verbessern, wenn Israel die Siedlungen im Westjordanland aufgibt?

Die wichtigste, das heißt die existenzielle Frage der Sicherheit, bleibt für Israel bestehen. Ein falscher Schritt kann unter Umständen in einer Katastrophe für den jüdischen Staat enden.

Auf dieser Basis folgte die Analyse der Wahlen in Israel. Die israelische Wirtschaft hält sich trotz der immer noch anhaltenden Wirtschaftskrise ähnlich gut wie die deutsche Wirtschaft, auch die Arbeitslosigkeit ist auf einem vergleichsweise niedrigen Stand. Dennoch wird die soziale Kluft immer größer. Bereits vor zwei Jahren hatte das israelische Volk von der Regierung gefordert, soziale Probleme

zu lösen. Denn der Durchschnitts-Israeli hat im Prinzip die gleichen Wünsche wie der Durchschnitts-Deutsche: Er möchte von seinem Gehalt leben können, bezahlbaren Wohnraum bekommen und allgemein bessere finanzielle Verhältnisse haben. Auf diese Wünsche konzentrierten sich im Wahlkampf verschiedene Parteien. Das Thema „Frieden“ spielte nur eine marginale Rolle. Dahinter steckte sicherlich auch eine große Enttäuschung darüber, dass der Friedensprozess nicht vorangeht.

Gewinner der Wahlen waren demnach vor allem sozial orientierte Parteien. Verlierer der Wahlen waren insbesondere die religiösen Parteien. Das Parteibündnis Likud-Jisra'el Beitenu mit Benjamin Netanjahu und Avigdor Lieberman musste ebenfalls große Verluste in Kauf nehmen, war aber dennoch stärkste Partei und wurde mit der Bildung der Regierungskoalition beauftragt.

In der anschließenden Diskussion nach dem Verhältnis zwischen Deutschland und Israel gefragt, brachte Herr Shalev-Schlosser die Zuhörer zum Nachdenken, als er von seinen eigenen Beobachtungen



Tibor Shalev-Schlosser unterhält sich mit dem Publikum während seines Vortrages an der Universität Freiburg

berichtete: Als er vor gut 20 Jahren zum ersten Mal in Deutschland war, gab es nur wenige wirtschaftliche Beziehungen zwischen beiden Ländern, jedoch waren die Deutschen den Israelis gegenüber sehr herzlich. Heute gibt es sehr gute wirtschaftliche Beziehungen, doch die Herzlichkeit von damals existiert nicht mehr. Es wäre schön, wenn diese in Deutschland wieder lebendig werden würde. ■

Elisabeth Burkard/Andrea Lauser

„Politik heißt Steuerung in der Gegenwart für die Zukunft“

Auf der Suche nach einer Friedensformel für den Nahen Osten

Freiburg. Am 23. April 2013 veranstaltete die DIG gemeinsam mit der Konrad-Adenauer-Stiftung in Freiburg den Vortrag von Prof. Dr. Michael Wolffsohn: „Friedensformel für Nahost: Bundesrepublik – Jordanien – Palästina“ an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg.

Prof. Wolffsohn skizzierte zunächst ein Bild der Staaten des Nahen und Mittleren Ostens und deren Bevölkerungsgruppen und zeigte anhand von Beispielen auf, dass das Konzept des Nationalstaates konfliktträchtig ist, da es meistens eine dominierende Mehrheitsgruppierung gibt und Minderheiten, die in ihrer Selbstbestimmung eingeschränkt sind. Im Orient trifft

dies auf fast alle Nationen zu, zumal dieser Raum nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg ohne Rücksicht auf gewachsene Strukturen neu geordnet worden ist.

Nach dieser aufschlussreichen Einführung grenzte Prof. Wolffsohn das geographische und politische Feld etwas ein, um zum Kern seines Vortrages zu kommen: In den „Arabischen Frühling“ sind viele Hoffnungen gesetzt worden, die sich nicht zu erfüllen scheinen. Die Spannungen und Konflikte im Nahen Osten nehmen zu. Trotz vielseitiger Bemühungen um die Wiederaufnahme der Friedensgespräche, stagniert der Prozess. Die Konflikte mit dem Iran drohen zu eskalieren.

Bei den Lösungsstrategien treten alle auf der Stelle, weil sie laut Prof. Wolffsohn an den alten Denkmustern festhalten und keine neuen Türen öffnen.

Um aus diesem festgefahrenen Verhaltensmuster aus- und die gedankliche Blockade aufzubrechen, stellte Prof. Wolffsohn ein Konzept in den Raum, das hierzulande noch wenig bekannt ist. In seinem Entwurf schließen sich das Westjordanland, der Gazastreifen und Jordanien zu einem föderalen Bundesstaat zusammen. Die israelischen Araber können zwischen israelischer und jordanisch-palästinensischer Staatsangehörigkeit wählen, ohne den Wohnort dafür wechseln zu müssen. Das Gleiche gilt auch für die Israelis im Westjordanland. Für den Alltag heißt das, dass ein Araber mit jordanisch-palästinensischem Pass und Wohnort in Israel das jordanisch-palästinensische Parlament, aber nicht die Knesset wählt, dasselbe gilt umgekehrt für einen israelischen Siedler mit israelischem Pass.

Sein Entwurf ist, wie er selbst sagte, umstritten und angreifbar. Jedoch gelang es Prof. Wolffsohn in seiner eindrücklichen aber auch humorvollen Analyse zu neuen Gedankengängen anzuregen. Und andere Wege auszuprobieren kann dazu beitragen, aus der gegenwärtigen Sackgasse herauszufinden und das Ziel doch noch zu erreichen.

Auf seine Ausführungen folgte eine spannende und sehr konstruktive Diskussion. Die Zweifel, ob sich Araber und Israelis langfristig in ein friedliches, wenn nicht Mit-, so doch Nebeneinander finden können, waren aufgrund der Länge und Intensität des Konflikts nachvollziehbar. Den Skeptikern unter den Zuhörern, die die hasserfüllte Ideologie der Palästinenser als Hindernis auf diesem Weg ansahen, antwortete Prof. Wolffsohn mit einem historischen Beispiel: Wer hätte nach Ende des Zweiten Weltkrieges, nach den Verheerungen, die die Deutschen in Europa angerichtet hatten, gedacht, dass Deutschland und die Deutschen sich je wieder in eine demokratische, zivilisierte Welt einfügen könnten? Nicht alle Zweifler konnte Prof. Wolffsohn mit diesem Beispiel überzeugen. Doch Fakt ist: „Politik heißt Steuerung in der Gegenwart für die Zukunft“. Um morgen etwas zu erreichen, muss man heute anfangen, nachzudenken und zu handeln. ■

Elisabeth Burkard/Andrea Lauser

„Deutschland und Israel – Erinnerung und Gegenwart“

Ein Seminar an der Universität Bielefeld für Stipendiatinnen und Stipendiaten der Konrad-Adenauer-Stiftung mit Unterstützung der Arbeitsgemeinschaft Bielefeld und des Jungen Forums der Deutsch-Israelischen Gesellschaft

Bielefeld. Angesichts der mehr als hundert Städte- und Kreispartnerschaften, die zwischen Deutschland und Israel bestehen, sowie im Hinblick auf den regen Austausch im kulturellen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen, technologischen und zivilgesellschaftlichen Bereich, ist die Versuchung groß zu glauben, dass sich die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel allmählich zu ‚normalisieren‘ beginnen. Doch so einfach wird sich der berühmte ‚Schlussstrich‘ unter die Geschichte dann doch nicht ziehen lassen.

Das deutsch-israelische Verhältnis wird bis heute immer noch stark von der Erinnerung an die Shoah bestimmt. An Günther Grass' Gedicht *Was gesagt werden muss* (2012) und an den Reaktionen auf diese einseitige Polemik des Autors gegen Israel und seine Politik hat sich erneut gezeigt, wie sensibel und komplex die Beziehungen der Deutschen zu Israel, aber auch zu ihrer eigenen Geschichte nach wie vor sind. Wenn die von Grass ausgelöste Debatte eines bewirkt hat, dann die Einsicht, dass das Verhältnis zwischen Deutschland und Israel auch nahezu siebzig Jahre nach Ende des nationalsozialistischen Terrors differenzierterer Formen der Auseinandersetzung und des respektvollen Umgangs miteinander bedarf. Und dennoch kann man einen historisch bedingten Wandel des deutsch-israelischen Dialogs mit zunehmendem zeitlichem Abstand zur Shoah nicht gänzlich in Abrede stellen. Allmählich wird deutlich, dass sich das Verhältnis der jungen deutschen Generation zu Israel, ebenso wie die Beziehung junger Israelis zu ihrer eigenen Identität und zu Deutschland, nicht mehr ausschließlich von der Auseinandersetzung mit den Gräueltaten der Nationalsozialisten begründet. Gerade deshalb ist es besonders wichtig zu fragen, wie das Verhältnis von Deutschland und Israel in Zukunft gestaltet werden kann, ohne einem Vergessen und respektlosen Umgang mit der Geschichte Vorschub zu leisten.

Dieser Frage sind Ende April 2013 rund 40 Stipendiatinnen und Stipendiaten der Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) in einem Blockseminar an der Universität Bielefeld nachgegangen, das sowohl von der Begabtenförderung als auch dem Bildungswerk der Stiftung in Dortmund gefördert und von Saskia Fischer (selbst Stipendiatin der Konrad-Adenauer-Stiftung und Vorstandsmitglied der DIG-Arbeitsgemeinschaft Bielefeld) geleitet wurde. An drei Tagen haben sich die Teilnehmer dieser Problemstellung aus unterschiedlichsten Perspektiven angenähert. So konzentrierten sich die Vorträge und Gespräche im Rahmen des Seminars nicht nur auf die offiziellen politischen Beziehungen, sondern auch auf die Austauschprozesse im kulturellen, religiösen und zivilgesellschaftlichen Bereich. Ziel der Veranstaltung war es, den Teilnehmenden vertiefende und differenzierte Einblicke in dieses komplexe Themenfeld zu ermöglichen.

Neben einem einführenden politikwissenschaftlichen Vortrag von Dr. Detlev Preuße (KAS) zu den Auswirkungen der Umwälzungen in den arabischen Ländern auf Israel, einem medienästhetischen Vortrag von Prof. Dr. Martin Roman Deppner (Fachhochschule Bielefeld) zur jüdischen Identität in der Fotografie und einem kulturwissenschaftlichen Vortrag von Mayaan Klabing (Münster) zum Leben in Israel als einem Land voller Gegensätze, wurde die Veranstaltung auch von der DIG-Bielefeld und dem Jungen Forum unterstützt. Der ehemalige Rektor der Universität Bielefeld und ehemalige Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Bielefeld Prof. Dr. Helmut Skowronek sowie der derzeitige Vorsitzende Dirk Ukena und der Sprecher des Jungen Forums Lukas Welz waren zu einem Gespräch geladen. Dieses eröffnete den Teilnehmern des Seminars die Möglichkeit, die fast fünfzigjährige Geschichte der Deutsch-Israelischen Gesellschaft aus den individuellen Blickwinkeln dreier

Vertreter unterschiedlicher Generationen (der Nachkriegsgeneration, der 1968er und der derzeitigen jungen deutschen Generation) zu erfahren.

Der geschichtliche Wandel im Verhältnis von Deutschen zu Israel wurde auf diese Weise in eindringlichen Erzählungen über die je individuellen Interessen an Israel fassbar. Besonders Dirk Ukenas reflektierte und selbstkritische Sicht auf die antizionistischen Tendenzen in Teilen der 1968er Protestbewegung und auf seine eigenen Überzeugungen in dieser Zeit, deren Einseitigkeit er nach einem Israelbesuch und Kontakt mit Israelis erkannte und daraufhin in die Deutsch-Israelische Gesellschaft eintrat, stieß bei den Zuhörern auf großes Interesse. Aber auch der Blick auf die frühe Nachkriegszeit durch Prof. Dr. Helmut Skowronek, der die nationalsozialistische Diktatur noch selbst erlebt hat, und die Darstellung des (Nicht-)Verhältnisses zwischen der DDR und Israel, auf die Lukas Welz, gebürtig aus Ost-Berlin, im Rahmen seiner Darstellungen einging, sorgten für eine rege Diskussion.

Ergänzt wurde das Seminar durch eine Podiumsdiskussion mit Dr. Klaus Kreppel (ebenfalls Arbeitsgemeinschaft Bielefeld und Mitbegründer des Schüleraustausches zwischen Bielefeld und Nahariya) und Pfarrer Sven Christian Puissant (Mitglied im Vorstand der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit) unter der Fragestellung „Wie das Verhältnis zwischen Deutschland und Israel und auch zwischen Judentum und Christentum heute gestalten?“. Den Abschluss der Veranstaltung bildete die Besichtigung der Bielefelder Synagoge Beit Tikwa. Sehr anschaulich wurde die Seminargruppe dabei durch den Vorsitzenden der jüdischen Kultusgemeinde Paul Yuval Adam in das jüdische Leben in Bielefeld und die religiöse Praxis der jüdischen Gemeinde eingeführt.

Was bleibt von so einem Seminarprojekt? Sicherlich die Hoffnung, dass die Veranstaltung bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu einer Wirkung, im Idealfall sogar zu einem weiterführenden Engagement im Bereich der deutsch-israelischen Beziehungen führen wird. Vor allem aber hat sich an diesem Seminar, für das sehr viele Anmeldungen vorlagen, die nicht alle berücksichtigt werden konnten, gezeigt, dass es auch in der vermeintlich so politikverdrossenen und unengagier-

ten jungen deutschen Generation ein großes Interesse an Israel sowie an einer kritisch reflektierten Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit gibt. Doch gerade dieses Interesse enthüllt eine grundlegende Diskrepanz. Denn während die Neugier auf Israel groß ist, sinkt die Bereitschaft vieler junger Deutscher sich für ein gelingendes deutsch-israelisches Verhältnis in Organisationen wie etwa der DIG zu engagieren.

Das zukünftige Bemühen der DIG um die Förderung ihres Nachwuchses muss gerade hier ansetzen. Sicherlich ist damit auch verbunden, Veranstaltungsformen zu finden, die von Form und Inhalt her gezi-

elt jüngere Menschen ansprechen. Doch die DIG ist bei diesem Vorhaben nicht nur gefordert, den Kontakt zu Studierenden, zu jungen Arbeitnehmern, Kunst- und Kulturschaffenden nachdrücklich und gezielt zu suchen, sondern sie muss sich auch und vor allem darum bemühen, den Sinn und Zweck ihrer eigenen Arbeit deutlich zu kommunizieren und im gemeinsamen Austausch mit den Interessen der sogenannten jungen Generation weiter zu entwickeln. Nur wenn dieser Sinn auch *gesehen* wird und hinterfragt werden darf, kann eine Annäherung der DIG an die Generation junger Deutscher gelingen. ■

Saskia Fischer

Festakt für 20 Jahre DIG Saar

Saarbrücken. Über hundert Gäste waren der Einladung der DIG Saar zum Festakt ihres 20-jährigen Jubiläums in der Bel Etage der Spielbank in Saarbrücken gefolgt. Vertreter der Landtagsfraktionen und der Fraktionen des Stadtrates von Saarbrücken, der katholischen und evangelischen Kirche, der Synagogengemeinde Saar, der Christlich-Jüdischen Gesellschaft, der Gewerkschaften, der Sportjugend, der Polizei, der Lehrerverbände und natürlich zahlreiche Mitglieder und Freunde feierten die erfolgreiche Arbeit der DIG Saar in den letzten zwei Jahrzehnten. Auch die stellvertretende Vorsitzende des saarländischen Landtages, Isolde Ries, überbrachte Glückwünsche.

In ihrem Grußwort erinnerte die Vorsitzende Iris Neu an das Gründungsjahr 1993, in dem die Verhandlungen zwischen Israel und den Palästinensern begannen, die in die Osloer Verträge mündeten. „*Es war eine Zeit des großen Optimismus, großer Hoffnungen und großer politischer Gesten. Ben Gurions bekanntes Wort ‚Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist‘ schien Wirklichkeit geworden*“, sagte Iris Neu. Diese „Friedens-Euphorie“ habe der - von dem damals im Saarland ansässigen Israeli -Doron Frishman gegründeten DIG Saar kräftigen Rückenwind gegeben und ihr ein gehöriges Maß an Beachtung eingebracht. Heute sei Israel so bedroht wie seit seiner Gründung nicht mehr und brauche den Einsatz seiner Freunde mehr denn je. Gleichzeitig bestehe heute die wesentliche Bedeutung

der DIG darin, dass sie über die Erinnerung an den Holocaust hinausgehe, indem sie die Verbindung zwischen Juden und Nichtjuden, zwischen Israelis und Deutschen auf mannigfaltigen Ebenen pflege und fördere, sagte Neu.

DIG-Präsident Reinhold Robbe zeigte in einer kämpferischen und motivierenden Rede die Zukunftsaufgaben der Bundesorganisation auf. Er brachte die



Iris Neu mit Musikerinnen

Schwierigkeiten der verworrenen Lage in der Region für die Politik Israels auf den Punkt und machte unter anderem auch die sozialen Unruhen in Israel selbst zum Thema. Vor allem wies er darauf hin, dass sich die Deutschen „*im Verhältnis zu den geradezu existenziellen Sorgen der Israelis geradezu auf einer Insel der Glückseligen*“ befänden und dass sie aus dieser äußerst komfortablen Situation über die Lage im Nahen und Mittleren Osten



Gesandter Herzel Edri, Iris Ndeu, OB Charlotte Britz, Reinhold Robbe, Wolfgang Dollansky (Geschäftsführer)

nicht selten „*besserwisserisch und mit erhobenem Zeigefinger*“ urteilten. Dabei sparte er nicht an kritischen Worten zu einigen Entscheidungen der EU und des Deutschen Bundestages. Der so genannte arabische Frühling habe im Westen zu der blauäugigen Auffassung geführt, dass sehr bald demokratische Verhältnisse im Nahen Osten einkehrten. Die Skepsis der Israelis habe sich bewahrt, die sicherheitspolitische Situation sei für Israel heute wesentlich unübersichtlicher und komplizierter als zu Beginn des arabischen Frühlings. In diesem Zusammenhang und auch vor dem Hintergrund der Bedrohung durch die iranische Bombe stellte Robbe auch die Frage nach der

deutschen Unterstützung Israels. Merkels Begriff der „Staatsräson“ sei durchaus nicht nur eine Floskel. „*Deutschland hat (...) seit seiner Staatsgründung Verantwortung für die Sicherheit Israels übernommen*“, so Robbe. „*Mit massiven Finanzhilfen und auch mit Waffenlieferungen hat unser Land nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass Israel heute in der Lage ist, sich aus eigener Kraft zu verteidigen.*“

Die Saarbrücker Oberbürgermeisterin Charlotte Britz macht sich in ihrer Rede unter anderem stark für eine Städtepartnerschaft mit einer Kommune in Israel. Sie sagte ihre volle Unterstützung bei diesem Projekt zu und wünschte ein gutes

Gelingen. Der Chef der saarländischen Staatskanzlei, Jürgen Lennartz, wies auf mehr als 40 saarländische Betriebe hin, die in wirtschaftlichen Kontakten mit Betrieben in Israel stehen. Die Stärke Israels mit seinen zahlreichen „Start-up-Unternehmen“ könne auch dem Saarland enorme Vorteile bringen. Mit den Grüßen der Landesregierung überbrachte er auch die besten Wünsche für die Zukunft. Der israelische Konsul Herzel Edrimachte die Wichtigkeit der deutsch-israelischen Beziehungen und damit auch der Arbeit der DIG Saar für die israelische Regierung deutlich.

Ein weiterer Höhepunkt der Veranstaltung war die Ehrung des Geschäftsführers der DIG AG Saar, Wolfgang Dollansky, für seine langjährigen organisatorischen Arbeiten sowie die Pflege und die täglichen Aktualisierungen der Webseite der AG Saar.

Musikalisch umrahmten die Veranstaltung Vera Völker (Gesang) und Kaori Namura (Klavier) mit zum Teil in hebräisch vorgetragenen Liedern von Felix Mendelssohn Bartholdy, Johannes Brahms, Sasha Argov und Mordechai Zeira. Vera Völker ist eine Studentin des israelischen Musikprofessors Yaron Windmüller an der Saarbrücker Hochschule für Musik.

Bei einem Büffet und israelischem Wein wurde bis in die späten Abendstunden gefeiert.

Die DIG, so konnte man erfahren, hat im Saarland viele zuverlässige Freunde, so dass mit großer Zuversicht in die Zukunft geschaut werden kann. ■

Bernhard Fox

Die Arabellion und ihre Auswirkungen auf die Situation im Nahen Osten

Vortrag von Dr. J. Croitoru

Osnabrück. Bielefeld. Münster. Dank enger Abstimmung zwischen den Arbeitsgemeinschaften Münster, Osnabrück und Bielefeld ist es gelungen, den in Haifa geborenen und nahe Freiburg i. B. wohnenden Historiker und Politologen Herrn Dr. J. Croitoru für eine Vortragsreise nach Norddeutschland zu gewinnen. Diese fand am 22., 23. und 24. April statt und ist auf reges Interesse gestoßen.

Durch diese Abstimmung ist es gelungen, die Nebenkosten deutlich zu reduzieren. Wir werden weiterhin versuchen, ein derartiges Vorgehen im Rahmen der Möglichkeiten umzusetzen. Die Jahresbeiträge mögen für die einzelnen Mitglieder nicht gering erscheinen, doch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass Berlin – mit oder ohne Bundeszuschüsse – jeweils die Hälfte einbehält, so dass

der finanzielle Spielraum der einzelnen Arbeitsgemeinschaften – insbesondere der Kleineren – recht eingeschränkt ist. Sponsoren zu finden, ist in der heutigen Zeit bekanntlich nicht leicht.

Herr Dr. Croitoru wusste lebhaft und sachkundig über die politische Entwicklung in den arabischen Ländern sowie die Enttäuschung auf Seiten der westlichen Demokratien, welche sich fast mit Begeisterung der Selbsttäuschung hingegen hatten, zu berichten.

Die arabische Gesellschaft hat keine demokratische Tradition und da die Staatswesen traditionell eher wenig am Wohlergehen der eigenen Bevölkerung interessiert sind, ergibt sich als einzig

verlässliche Institution der Stamm oder der Clan mit seinem bekanntermaßen fest gefügten Regelwerk.

Zwischenzeitlich hat sich eine islamistische Achse von Marokko bis zum Irak gebildet; wobei die Hamas im Gazastreifen sich jubelnd zu den Gewinnern zählt. Bisher ist dieses Kalkül für letztere allerdings nicht aufgegangen, da das ägyptische Militär eine Besiedlung des Sinai durch islamistisch gefärbte Schmugglerverbände nicht zulässt.

Die Situation in Syrien und im Jemen ist noch im Fluss; ein Ende derselben lässt sich derzeit nicht absehen.

Die offizielle Politik Israels scheint auf eine Fortsetzung der Siedlungspolitik

setzen zu wollen ebenso wie auf eine sich daraus ergebende weitere Einzäunung und Einmauerung des Landes. Wieweit die Geheimdienste zusammenarbeiten, lässt sich derzeit höchstens erahnen, jedoch nicht beurteilen.

Währenddessen wird der Iran offiziell als Hauptfeind dargestellt; auch wenn es als wohl eher unwahrscheinlich angesehen werden kann, dass er, trotz aller Rhetorik, seine eines Tages neu erworbenen atomaren Fähigkeiten gleich dazu nutzen wird, auf Israel zu schießen. Die so genannte Friedenspartei Israels liegt bei knappen 5% der Wählerstimmen und ist somit derzeit politisch praktisch bedeutungslos. ■

Erhard Michel

Begegnungen in Israel mit Besuch in Nahariya und Zababdeh

Bielefeld. Eine Reisegruppe der DIG kehrte voll guter Eindrücke von einer vierzehntägigen Israelreise zurück, die nicht nur die touristischen Attraktionen beinhaltete, sondern von vielen menschlichen Begegnungen geprägt war und einen guten Einblick in die politische und gesellschaftliche Situation Israels vermittelte.

Beim Besuch in der Deutschen Botschaft in Tel Aviv wurde über den Stand der deutsch-israelischen Beziehungen

informiert. Es überraschte, dass über hunderttausend Israelis mit doppelter Staatsangehörigkeit in Deutschland leben.

Bei der Friedrich-Ebert-Stiftung ging es vor allem um die Auseinandersetzungen in der israelischen Gesellschaft.

Ein Höhepunkt war der Besuch in Bielefelds Partnerstadt Nahariya, 1935 von jüdischen Emigranten aus Deutschland gegründet. Nahariya entwickelt sich rasant und hat heute rund 60.000

Einwohner. Aus der landwirtschaftlichen Mittelstandssiedlung wurde ein bedeutender Industriestandort mit zunehmendem Dienstleistungsbereich. Wegen seiner Lage am Mittelmeer ist Nahariya zudem ein beliebter Ferienort.

Bürgermeister Jacky Sebag hat die Bielefelder im Rathaus herzlich empfangen und dabei unterstrichen, dass sich Nahariya weiterhin intensive Beziehungen mit Bielefeld wünscht.

Beim Besuch im modern ausgestatteten Western Galilee Hospital wurde deutlich, wie nah Nahariya an der libanesischen Grenze liegt (nur 6 km). Dem Patientenschutz kommt daher eine besondere Bedeutung zu.

Beeindruckend war das Zusammentreffen mit den Nachfahren deutscher Gründer Nahariyas. In Tefen begegneten die Bielefelder auch Andreas Meyer in dessen Glaskunst-Werkstatt, der mit seinem vor zwei Jahren in Bielefeld verstorbenen Bruder Justus zu den Vätern der Städtepartnerschaft Bielefeld – Nahariya zählt.

In der Siedlung Neve Shalom / Wahat al Salam leben und lernen jüdische, christliche und moslemische Menschen zusammen und begegnen sich auf Augenhöhe. Der Schulunterricht erfolgt auf Hebräisch und Arabisch. Jeder soll mit jedem reden können.

Im Drusendorf Daliath el Carmel wurde die Gruppe in einem großzügigen Wohnhaus empfangen und über die Gemeinschaft der Drusen informiert. Diese stehen loyal zum Staat Israel und behaupten sich wirtschaftlich aufgrund einer guten Ausbildung.

Im Dorf Eilaboun in Galiläa mit überwiegend christlicher Bevölkerung lernte die Gruppe das Leben von Arabern im Staat Israel kennen. Sie war beeindruckt von dem Beitrag der dortigen High School im israelischen Erziehungssystem. Zugleich erfuhr sie in einem Oliven verarbeitenden Betrieb, was arabische Gastfreundschaft bedeutet.

Beim Besuch der Universität in Haifa konnten sich die Teilnehmer über die Förderung arabischer Israelis informieren. 17 % der dortigen Studenten sind Araber. Weiter erfuhr sie von einem soziologischen Projekt, bei dem es um dauerhafte Lösungen für das Zusammenleben jüdischer und arabischer Bevölkerungsteile geht.



Von links: Jacky Sebag, Bürgermeister der Stadt Nahariya, und Hermann von Kamp, Sprecher der DIG-Reisegruppe im Rathaus von Nahariya

Die Reise führte auch in das Gebiet der Palästinensischen Autonomiebehörde. In Zababdeh wurde die Gruppe herzlich von Bürgermeister Mutiue Diabes begrüßt und in Anwesenheit von Mitgliedern des Stadtrates großzügig bewirtet. Bei den Grußbotschaften äußerte Mutiue Diabes die Hoffnung, dass die Bemühungen um eine Partnerschaft zwischen dem Gemeindeverbund Zababdeh, Qabatia und Rabe und Bielefeld bald erfolgreich sein mögen.

In der Schule Talitha Kumi in Beit Jala bei Bethlehem informierte Schulleiter Rolf Lindemann anschaulich über die Aufgaben und Probleme dieser deutschen Schule, an der ein vollwertiges Abitur nach bundesdeutschen Richtlinien abgelegt werden kann.

Zum Abschluss der Reise gab es einen Besuch bei dem in Jerusalem lebenden deutschen Journalisten Ulrich Sahn. Bei einem Abendessen mit jüdischen und ara-

bischen Spezialitäten schilderte der Hausherr sehr anschaulich die geschichtlichen und völkerrechtlichen Probleme im Nahen Osten.

Die Bielefelder Reiseteilnehmer konnten Israel in seiner Schönheit aber auch mit seinen vielfältigen Problemen erleben. In Gesprächen spürten sie, wie die Israelis die Sorgen um ihre Sicherheit bedrücken.

Günther Tiemann

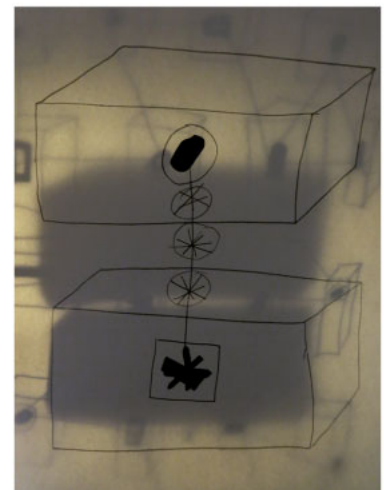
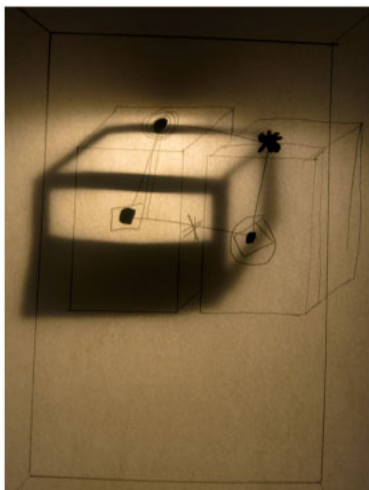
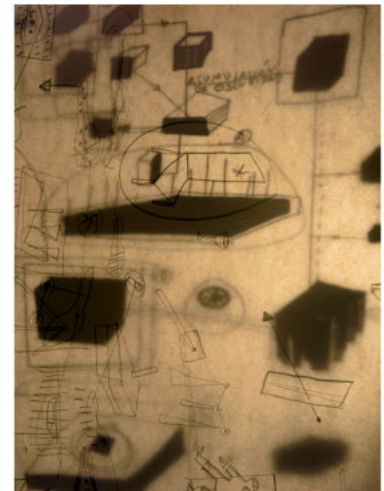
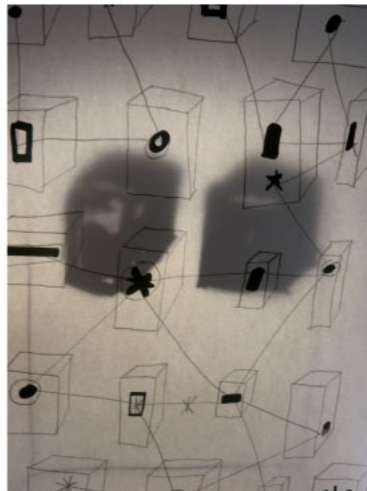
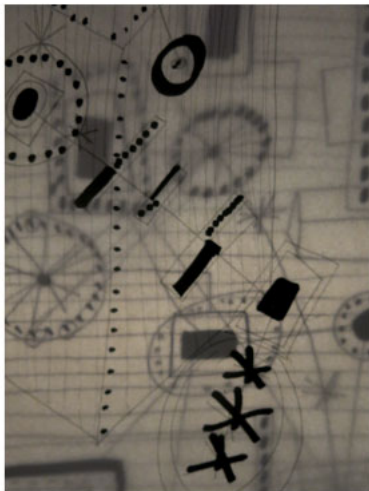
Ostfriesland-Haggadah, ein Kunstereignis

Norden. „und nächstes Jahr in Jerusalem“ Mit diesen Worten verabschieden sich seit Jahrhunderten Juden, wenn sie auseinander gehen. In diesem Fall ist es wörtlich gemeint, denn bei der Eröffnung der

Ausstellung der Ostfriesland-Haggadah überraschte uns alle die 15-köpfige israelische Delegation der Histadrut mit der Bekanntgabe, dass die Ausstellung im nächsten Jahr in Jerusalem gezeigt wer-

den kann. Aber nicht an irgendeinem Ort: nein, in der Knesset, dem Parlament des Staates Israel. Welch Ehr für Ostfriesland!

Doch zurück zu der Ausstellung. Die beiden jüdisch-argentinischen Künstler





Plage der Ungeziefer - Scharf wie Glasscherben

Ricardo Fuhrmann und Daniel Jelin, einer mit ostfriesischen Wurzeln, hatten seit vielen Jahren eine wagemutige Idee. Sie wollten die Geschichte über den Auszug der Juden aus Ägypten zu pharaonischen Zeiten künstlerisch darstellen. Diese als Haggadah, also als Erzählung bezeichnete Kunstform wird seit Jahrhunderten immer wieder thematisiert und erhält ihren jeweiligen Namen oft nach dem Entstehungsort. Für Ostfriesland gab es so etwas bisher noch nicht. Ein Mammutprojekt, bei dem die beiden über zwei Jahre Tag und Nacht gearbeitet haben. Dabei behielten sie immer ihre Vision vor Augen, diese Haggadah eines Tages in Ostfriesland auszustellen. Jetzt ist es soweit. In dem kleinen Kunsthaus in Norden drängten sich weit über 300 Men-



Wolfgang Freitag mit dem Botschafter des Staates Israel Yakov Hadas-Handelsman

schen. Es war unglaublich spannend, die sehr unterschiedlichen Werke zu sehen.



4. Plage: Wilde Tiere

Alle Abbildungen und Fotos der Werke: Ostfriesland-Haggadah / Ricardo Fuhrmann und Daniel Jelin



Mazzefabrik

Gemalt, aber auch gestickt, als Installation, Glasscherben-Kollage, Holz-Skulptur oder als Wandteppich gezeigt. Ich bekam Gänsehaut beim Anblick dieser berührenden Werke. Ricardo Fuhrmann war einfach nur glücklich.

Man kann eigentlich das ganze Jahr über Orte in Ostfriesland besuchen, die sich unter dem Motto „Reise ins jüdische Ostfriesland“ mit dem Thema befassen. Jüdisch-ostfriesisch-authentisch und auf jeden Fall immer spannend und interessant. Doch zunächst sollte man die Chance nutzen, sich die Ausstellung anzusehen, solange die Haggadah in Ostfriesland zu sehen ist, bevor sie nach Israel geht. Ansonsten heißt es: „nächstes Jahr in Jerusalem!“ ■

● **Ausstellungstermine und Informationen:** <http://ostfriesland.digev.de>

Katrin Rodrian

MAYUMANA auf Tournee

Berlin. Rhythmus, Gesang, Klänge und Bewegung erzeugten eine geballte Ladung Lebendigkeit in der sonst eher ehrwürdigen Komischen Oper in Berlin. Mit ihrer aktuellen Show „Momentum“ mischten die zehn Tänzer und Musiker der Truppe Mayumana die barocke Spielstätte mal so richtig auf. Das Berliner Publikum schnipste, röchelte, klatschte mit und Comedian Shachar Gredy fand tatsächlich seine „Prettywoman“ unter den Zuschauerinnen, der er sein Herz schenkte.

Der Israeli Boaz Berman hat mit seiner Partnerin Eylon Nuphar 1996 Mayumana (dt: Fertigkeit) gegründet. 2013 präsentieren sie eine abwechslungsreiche Choreographie zum Thema Zeit. Zeitlupe und Temposteigerungen werden getanzt und getrommelt, Gitarrenspiel verbunden mit Akrobatik und Hip-Hop-Moves.

Ein wichtiger Teil der Inszenierung ist die innovative Technik. Live werden erst Töne, dann eine Person dupliziert.

So gelingt es Berman, seine nacheinander aufgenommenen Beatbox-Klänge übereinander gelegt zu einem Konzert zu vereinen. Die zarte Talia Bik spielt Gitarre,



singt und tanzt mit sich selbst – verstehen kann das nur, wer es selbst gesehen hat.

Weitere Auftritte gab es in Hamburg, Essen, Düsseldorf, Frankfurt und Stuttgart. **Foto-Download:** <http://www.mayumana-show.de/de/multimedia/fotos/>

Maya Zehden

Antisemitismus – Sozialneid als Quelle

Kempten. Der Sozialneid – ein Phänomen, dem sich Götz Aly in seinem Buch „Warum die Juden? Warum die Deutschen?“ systematisch nähert. Der Historiker Bernd Haberkorn stellte das Werk bei der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (DIG) vor. Die deutsche Gesellschaft Anfang des 19. Jahrhundert war geprägt von Kleinstaaterei, Ständedenken, der Bevormundung durch die Fürsten und dem Wunsch nach materieller Sicherheit. Arme und Kranke erhielten Almosen – ein Sozialsystem, das noch aus dem 17. Jahrhundert stammte. Sehnsucht nach Bildung war kaum vorhanden, bis auf wenige Ausnahmen. Deutschsein definierte sich allein über die Sprache, während es im übrigen Europa längst Nationalstaaten gab. 89% der deutschen Bevölkerung konnten zu der Zeit weder lesen noch schreiben, während die Juden schon immer Zugang zur Schrift hatten und geistig geschult waren. Ab 1850 entstand im deutschen Raum die bürgerliche Gesellschaft, die Juden nutzten die neue Gewerbefreiheit und den Zugang zu Bildungseinrichtungen. Prozentual waren die Juden an den Gymnasi-



Bernd Haberkorn

en und Universitäten weit mehr vertreten als ihr Anteil an der deutschen Bevölkerung ausmachte. Sie waren geradezu bildungshungrig, was in der Mehrheitsgesellschaft zu Sozialneid und Ausgrenzung führte. Der Antisemitismus war nicht rassistisch, sondern sozial geprägt.

Ein „verschnarchtes“ Deutschland – so charakterisierte es Bernd Haberkorn – wurde Ende des 19. Jahrhunderts in ein Zeitalter der Veränderungen katapultiert. Innerhalb von 50 Jahren explodierte die Bevölkerung in den Städten, in einem

agrarisch geprägten Land begann die Industrialisierung. Die Juden etablierten sich dank ihrer guten Ausbildung in dieser neuen Gesellschaft, was wieder zu Sozialneid führte und manche nationalistisch denkende deutsche Geistesgröße zu ersten antisemitischen Pamphleten inspirierte.

Individuelle Freiheiten, von Gesetzen geschützt, sind dem Deutschen nicht wichtig, dafür demonstriert er nicht. So ging kein Aufschrei durch das Volk, als Hitler kurz nach seiner Machtübernahme diese Freiheiten mit einem Federstrich aus der Verfassung tilgte.

Am Ende des Vortrages zog der Referent ein Resümee über Eigenschaften der Deutschen: Fleiß, Ordnung, Pünktlichkeit, Organisationstalent gepaart mit Obrigkeitsdenken, von einer Diktatur pervertiert, führten zu Machtmissbrauch und Grausamkeit – in letzter Konsequenz zum Holocaust.

Dass die Deutschen heute in einer hoffentlich stabilen Demokratie mit Freiheit für das Individuum leben – so Bernd Haberkorn – haben sie nicht sich selbst zu verdanken, sondern nach 1945 den Alliierten, die bei der Aufstellung der Verfassung Einfluss nahmen und kritisch hinschauten. ■

Jüdische Kultur in Ulm und in der Pfalz

Kempten. An einem der wenigen warmen Frühlingstage machte sich die Deutsch-Israelische Gesellschaft auf den Weg nach Ulm, um die am 2. Dezember 2012 eingeweihte neue Synagoge zu besuchen. Der schlichte kubische Bau befindet sich auf dem Weinhof neben dem berühmten Schwörhaus gleich gegenüber der Stelle, auf der bis 1938 das alte Lehrhaus der jüdischen Gemeinde stand. Seit 12 Jahren entwickelt sich wieder eine neue Gemeinde mit heute 450 Mitgliedern. Die Kemptener Gruppe wurde von Rabbiner Trebnik durch das neue Haus geführt und bewunderte nicht nur die warme Atmosphäre, sondern auch die künstlerische Gestaltung der Räume.

Der Vorsitzende der DIG Ulm führte anschließend durch das Ulmer Münster; auch hier kann man künstlerische jüdische Spuren entdecken. Aus der Baugeschichte der Kirche weiß man, dass ein wohlhabender jüdischer Bürger Ulms der Stadt ein großes Darlehen gab, um den Bau des Münsters auf den Weg bringen zu können – die Stadt zahlte diese Summe nie zurück.

Die Reiselust und das Interesse führte die DIG einige Wochen später in die Pfalz nach Speyer an den Rhein. Dort siedelten schon im 11. Jahrhundert Juden aus Italien und Frankreich. Es entstand eine 400 Jahre bestehende blühende Gemeinde in SchPIRA, wie Speyer auf Hebräisch genannt wurde. Im Jahre 1435 wurden die Juden nach mehreren Verfolgungen über die Generationen hinweg endgültig aus Speyer ausgewiesen. Erst im 19. Jahrhundert siedelten sich wieder jüdische Bürger

an. Noch heute findet man Überreste der mittelalterlichen Synagoge und vor allem das vollständig erhaltene romanische Ritualbad. Die Erbauer des größten romanischen Domes der Welt in Speyer hatten mit dem Ritualbad und der Synagoge wohl noch eine zweite Baustelle, was



Mitglieder der DIG Kempten-Allgäu genießen koscheren Wein in der Synagoge zu Speyer in Begleitung des dortigen DIG-Vorsitzenden, Günter Ott.

man an den Besonderheiten der Fensterumrahmungen deutlich erkennen kann. Hin und wieder wird das Bad auch heute noch von jüdischen Besuchern benutzt, deren Vorfahren aus Speyer stammten. Die Pfalz hat eine besondere Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus. Gauleiter Bürckel und Wagner setzten ihren Ehrgeiz daran, den Südwesten Deutsch-

lands möglichst schnell als judenrein zu melden. 1940 wurden über 6.500 badi-sche und pfälzer Juden in das berüchtigte französische Lager Gurs am Fuße der Pyrenäen deportiert. Wer dort noch nicht aufgrund der verheerenden Verhältnisse zu Tode gekommen war, wurde nach Auschwitz verschleppt.

Heute hat Speyer/SchPIRA wieder eine jüdische Gemeinde, seit zwei Jahren

verfügt sie über ein Gemeindezentrum mit einer dem Bauhausstil nachempfundenen Synagoge, alles angesiedelt in einem früheren katholischen Stift. Die DIG wurde vom Vorsitzenden der Israelitischen Kultusgemeinde durch die Räumlichkeiten geführt und mit einem Glas koscheren Weins aus Israel verabschiedet. ■

Maria Lancier

Vorstandswahlen der AG Erfurt

Erfurt. Die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Erfurt kam Ende Mai zusammen. Auf der Tagesordnung standen Reflexionen der jüngsten Veranstaltungen, Vorstandswahlen und die weiteren Planungen für 2013 und 2014.

Feierlichkeiten zum 65-jährigen Bestehen Israels

Zunächst ging der Blick zurück auf die Feierlichkeiten zum Israeltag am 8. Mai. Der sonnige Tag war gefüllt von einem

dichten Programm mit kulturellen Höhepunkten wie dem Gespräch zu einer jüngst eröffneten Fotoausstellung mit dem Fotografen und Journalisten Kai Mudra sowie dem Leiter der Thüringer Landeszentrale für politischen Bildung Franz-Josef Schlichting. Zudem trugen Auftritte der Tanzgruppe der Jüdischen Landesgemeinde und die musikalische Begleitung des Mizrach-Quartetts zur guten Stimmung im Saal bei. Sehr erfreulich war auch der Besuch von Herrn Shlomo

Gilboa, der als Mitglied des Stadtrates in Haifa die Städtepartnerschaft zwischen Erfurt und Haifa repräsentierte und aus der städteplanerischen Entwicklung der Stadt im Norden Israels berichtete. Frau Walsmann, Chefin der Thüringer Staatskanzlei und Ministerin für Europaangelegenheiten, würdigte das Engagement der Arbeitsgemeinschaft für ein Klima von Weltoffenheit und Toleranz im Freistaat. Zugleich müssen antidemokratische Bedrohungspotentiale tagtäglich bekämpft werden, hierfür sieht Frau Walsmann in der Erfurter Arbeitsgemeinschaft einen wichtigen Partner. Nachdem der Geburts-

tagskuchen angeschnitten worden war, gingen die Feierlichkeiten in ein munteres Beisammensein über.

Vorstandswahlen

Sodann schritt die Mitgliederversammlung voran einen neuen Vorstand zu wählen. Der langjährige Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Erfurt, Dr. Martin Borowsky, hatte der DIG während der schwierigen Zeit nach der Hauptversammlung in Erfurt 2011 als Vorsitzender der Satzungskommission einen wichtigen Dienst erwiesen und im Rahmen dieser Tätigkeit sein Engagement auf die Stabilität und den inneren Frieden der DIG fokussiert. Nach dieser schweren, zugleich aber äußerst interessanten Aufgabe, wurde Dr. Borowsky in das Präsidium der DIG gewählt.

Mit dieser Aufgabe im Rücken sowie vielen weiteren ehrenamtlichen Verpflichtungen sowie dem Beruf als Richter am Erfurter Landesgericht und seiner Familie konnte Dr. Borowsky die Aufgabe, der DIG Erfurt ebenfalls vorzusitzen, nicht weiterhin übernehmen.

Zur Nachfolgerin und somit neuer Vorsitzenden wurde die bisherige Stellvertreterin Franziska Schmidtke gewählt. Aufgrund ihrer Tätigkeit im Vorstand ist Frau Schmidtke mit Arbeitsweise und anstehenden Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft vertraut. Hauptberuflich

koordiniert sie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena das neugegründete Kompetenzzentrum Rechtsextremismus und promoviert zu einem verwandten Thema. Aus der beruflichen und ehrenamtlichen Aufgabe ergibt sich für Franziska Schmidtke eine gewisse Schnittmenge, wengleich der fröhliche und ungezwungene Umgang mit dem Land Israel in der Arbeitsgemeinschaft nicht von einer Fokussierung auf den ohne Frage bedrohlichen Rechtsextremismus in der Bundesrepublik überschattet werden soll.

Mitglieder des Vorstandes sind zudem Ines Beese, Matthias Tarwitz, Mark Pukhovitsky, Monika Schuh, Volker Hase, Hartwig Floßmann, Simon Pohl und Bernard Credo.

Schwerpunktsetzungen

Ein Markenzeichen der Arbeitsgemeinschaft ist der interkulturelle Austausch. Die dadurch angeregte Perspektivübernahme vermeintlich feindlicher Bevölkerungsgruppen kann gegenseitig vorhandene Vorurteile abbauen und somit gegenseitiges Verständnis fördern.

In dieser Tradition steht der gegenwärtige Arbeitsschwerpunkt, die Städtepartnerschaft zwischen Erfurt und Haifa weiter auszufüllen. Nachdem Ende 2012 bereits eine Jugendgruppe des Leo Baeck Zentrums aus Haifa Erfurt mit ihrem in-

terkulturellen Musical besuchte, sollen die hier entstandenen Verbindungen intensiviert werden. Im zweiten Halbjahr 2013 wird etwa eine kleinere Delegation der aus israelischen und palästinensischen Jugendlichen bestehenden Gruppe erwartet; mit ihnen sollen Gespräche zu den Schwierigkeiten aber auch Normalitäten interkultureller Zusammenarbeiten in Israel veranstaltet werden.

Aus der Zielstellung des gegenseitigen Respekts und Anerkennung heraus ergibt sich auch der reflexive Umgang mit der politischen Kultur der Bundesrepublik, etwa mit dem tief verwurzelten, wengleich sich in einem stetigen Wandel befindlichen Antisemitismus. Hierin wird ein weiterer Schwerpunkt der zukünftigen Arbeit liegen, der zunächst durch Aufklärung über die aktuelle Virulenz antisemitischer Bilder im Sprachgebrauch ausgefüllt werden soll.

Die aufgeworfenen Problemfelder lassen erahnen, wie wichtig ein nachhaltiges und zielgerichtetes Arbeiten der Deutsch-Israelischen Gesellschaft insgesamt ist. Hier liegt sicherlich ein weiter Weg vor uns, der aber neben viel Arbeit auch interessante und beflügelnde Gespräche und Begegnungen bereithalten wird. Der neu gewählte Vorstand der Arbeitsgemeinschaft Erfurt freut sich die identifizierten Aufgaben in Angriff zu nehmen. ■

Tora-Lernwoche in Ulm

Ulm/Neu-Ulm. Es geschieht oft, dass Christen **über** Juden sprechen, aber eher selten, dass Christen **mit** Juden sprechen. Die Möglichkeit dazu hatten evangelische und katholische Christen in Ulm zum 9. Mal seit 1982 bei einer **Toralernwoche** mit **Rabbiner Jechiel Brukner** aus Israel, von der modernen Orthodoxie, der z.Zt. als Leiter des Tora Mitzion Lernzentrums in München wohnt. Seit 1978 waren über 90 Männer und Frauen, die meisten aus Israel, an solchen biblischen Lernwochen in Württemberg als Lehrer/-innen beteiligt. Jedes Jahr im Wechsel mit dem Kloster Denkendorf, Lernorten in Israel und in verschiedenen Kirchengemeinden. Die Tora-Lernwochen fanden dieses Jahr in 12 Gemeinden statt, u.a. in Basel und in Ulm, unterstützt von der Württ. Ev. Landeskirche (Pfarrer Volkmann in Bad

Boll). In Ulm war die Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG) Mitveranstalterin.

Es waren diesmal vier Abende zum Thema **Soziale Gebote in der Tora** im Haus der Begegnung, der letzte in der Neuen Synagoge, mit ca. 30 Teilnehmer/-innen aus verschiedenen Altersgruppen und Berufen, die intensiv zuhörten, wie der Rabbiner die biblischen Texte aus der jüdischen Tradition und aus lebendiger Gegenwart auslegte. Und die beharrlich nachfragten, sodass der Rabbiner am Ende dankbar bekannte, auch er habe einiges gelernt von den christlichen Laien und Theologen, z.B. bei der Frage, wie der kanaanäische Sklave nach der Tora zu behandeln ist, im Unterschied zum hebräischen „äwäd“. Oder bei dem Gebot der Tora, Arme, Schwache, Benachteiligte nicht zu unterdrücken (3. Mose 19,18): „*Liebe dei-*



Rabbiner Jechiel Brukner

nen Nächsten; er ist wie du!“. Wie ist das zu praktizieren gegenüber Palästinensern, zwischen Menschlichkeit und Sicherheit?

Gerne hielt der pädagogisch versierte Rabbiner eine Religionsstunde im Kepler-Gymnasium in der 10. Klasse. Es war eine Sternstunde. Großer Applaus am Schluss.

Eine Extra-Stunde war reserviert für die **Politik im Nahen Osten**. Da ging es um den arabischen „Frühling“, der zum Winter geworden ist – mit der gewachsenen Bedrohung für Israel und um bei uns verbreitete falsche Urteile über die Siedlungspolitik in „Judäa und Samaria“ (der Rabbiner selbst lebt in einer Siedlung). Und es ging um Friedensverhandlungen mit den Palästinensern, die bisher eher zu neuem Terror geführt haben, weil die Gegenseite zu viel erwartet hatte, zu schnell enttäuscht war und zur Gewalt zurückkehrte, zu Kompromissen nicht bereit war.

Erstaunlich für uns war der **Optimismus**, mit dem Rabbiner Brukner in die

Zukunft blickte, in eine Zukunft des Friedens und der Gerechtigkeit, dort im Land Israel und weltweit. In eine Zukunft, in der die Welt endlich realisiert, dass Israel nicht die Ursache allen Übels in Nahost ist. In eine Zukunft, in der die arabischen Völker ihre Freiheit gewinnen und die Demokratie sich durchsetzt, in der der Islam sich als friedliche Religion erweist, ohne Dschihad, Scharia und Hass auf Israel.

Dieses Jahr war es nicht leicht, genug Teilnehmer/-innen für die Lernwoche zu gewinnen. Die einseitige propalästinensische Berichterstattung in den Medien, auch in den Kirchen, hat Israel viel Sympathie gekostet. Doch die informierten katholischen und evangelischen Christen

– gewiß auch in der DIG – bleiben bei ihrem **Engagement für Israel**. Sie wissen auch, was auf dem Spiel steht in der Begegnung von Christen und Juden in Deutschland.

Wie es der Theologe Helmut Gollwitzer 1961 beim Berliner Ev. Kirchentag formulierte: *„Etwas Unerhörtes ist hier geschehen. In der ganzen 2000-jährigen Kirchengeschichte weiß ich keinen Fall, dass man – und noch dazu in brüderlicher Weise – einen Rabbiner hergerufen hat, um ihn zur christlichen Gemeinde über Israel sprechen zu lassen. Es ist etwas Neues, was hier angefangen hat.“* – Hoffen wir, dass es weitergeht! ■

Pfarrer i.R. Martin Tränkle

Zu Besuch: Jugendliche aus Kassels Partnerstadt Ramat Gan

Kassel. Vom 18. bis 26. August 2013 war eine Gruppe von 15 Jugendlichen im Alter von 15-16 Jahren aus der Kasseler Partnerstadt Ramat Gan in Kassel zu Gast.

Der Besuch ist ein Kooperationsprojekt der DIG und der Stadt Kassel auf Initiative der Kasseler Arbeitsgemeinschaft. Freundliche Unterstützung wurde durch die Stadt Ramat Gan, die DIG auf Bundesebene sowie private Spenderinnen und Spender gewährt.

Die Jugendlichen wohnten bei Gastfamilien, deren Kinder eine der beiden beteiligten Schulen (Albert-Schweitzer-Schule und Engelsburg Gymnasium) besuchen.

Die Programmgestaltung erfolgte in Abstimmung der Kooperationspartner untereinander. Neben Aktivitäten mit den aufnehmenden Familien und geselligen Treffen (Begrüßungsabend der DIG und Abschiedsgrillen der beiden Schulen am Fluß) standen touristische Erkundungen in Kassel, Nordhessen und Südniedersachsen und Freizeitaktivitäten (Besuch der Kurhessen-Therme, gemeinsames Bowling) auf dem Programm. Eine Führung über den Jüdischen Friedhof in Kassel, ein Empfang im Kasseler Rathaus sowie eine 2-Tages-Fahrt nach Weimar (Übernachtung in der Jugendherberge) und zur Gedenkstätte Buchenwald waren weitere eindrucksvolle Punkte.

Mit dem Besuch wurde ein erster wichtiger Schritt vollzogen, um nach über einem Jahrzehnt ohne Austauschaktivitäten diese wichtige Ebene einer Städtepartnerschaft wieder mit Leben zu füllen. Im ersten Anlauf war es noch nicht möglich, Kasseler Eltern in ausreichender Zahl für einen gegenseitigen Austausch zu gewinnen, weshalb zunächst dieser einseitige

Besuch verabredet wurde, der sich in das Jahr des Stadtjubiläums „Kassel 913-2013“ einfügt.

Es ist zu hoffen, dass aufbauend auf die geknüpften – und wiederbelebten – Kontakte und nach organisatorischer Evaluierung des Besuches die Hindernisse für einen künftigen Austausch abnehmen werden, der erklärtes Ziel aller Beteiligten bleibt und der – anders als einseitige Besuche – aus Bundesmitteln förderfähig wäre. ■

Wolfgang Schwerdtfeger



Die israelische Jugendgruppe zu Besuch in der „Löwenburg“ in Kassel-Wilhelmshöhe

Israel in Berlin

Berlin. Strahlender Sonnenschein, Falaffelgeruch in der Luft und israelischer Pop aus den Lautsprechern. Tel Aviver Flair machte sich am 8. Mai zum Israel-Tag 2013 auf dem Berliner Wittenbergplatz breit.

35 Institutionen und Organisationen waren unserem Aufruf gefolgt und kamen

Das vielfältige Angebot von gesellschafts- und sozialpolitischen Informationen über Essen und Reisen bis hin zu Handwerkskunst und Musik bot den Besuchern eine spannende Mischung von Themen und die Möglichkeit, sich umfassend über Israel zu informieren.



v.l.n.r.: Reinhold Robbe mit Nadine Bose, der Koordinatorin des Israel-Tages Berlin 2013, Jochen Feilcke und Tal Gat

zusammen, um gemeinsam den 65. Jahrestag der Staatsgründung Israels zu feiern. Die Nachfrage nach verfügbaren Ständen war in diesem Jahr besonders hoch. Neben altbekannten Israel-Freunden wie u.a. der WIZO, dem Jüdischen Gymnasium Moses Mendelssohn, Hoffmann's Catering oder der Initiative 27. Januar konnten wir in diesem Jahr auch einige neue Teilnehmer und Unterstützer – wie die Autovermietung Sixt – begrüßen. Keren's Jewish Kitchen erfreute mit allerhand leckeren Kuchen und Törtchen, Rachel Kohn präsentierte handgefertigte Judaica, Ebenezer International informierte über deren Unterstützung zur Alija und Lampari brachte uns nicht nur mit Speisen sondern auch mit dem Energy-Drink „Ständer“ auf Zack.

Hunderte Besucher, unter ihnen die ehemalige Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin und derzeitige stellvertretende Vorsitzende unserer Arbeitsgemeinschaft Berlin & Potsdam, Lala Süsskind, genossen das bunte Treiben.

Begrüßt wurden die vielen Interessierten zunächst von Jochen Feilcke, dem Vorsitzenden der AG Berlin & Potsdam. Tal Gat, Leiter der Öffentlichkeitsabteilung der Botschaft des Staates Israel, folgte ihm und ließ es sich nicht nehmen, persönliche Dankesworte an alle Freunde



Zur Musik von Klezmärchen wurde ausgelassen Hora getanzt.

Israels zu richten. So auch der Präsident der DIG. Reinhold Robbe folgte unserer Einladung, zu den Gästen und Teilnehmern zu sprechen und nahm derweil gleich die mit Förderung der Bundes-DIG angeschafften neuen blau-weißen Pavillons persönlich in Augenschein.

In den Programmpausen umrahmt von israelischen Chartstürmern und volkstümlichen Hits „von der Platte“ wandten sich teilnehmende Organisationen mit ihren Anliegen als Teil des Bühnenprogramms an die Besucher. So sprach Jörg Martin Gehrke von der Initiative 27. Januar auf der Bühne mit Yacob Snir, dem Gesandten des Keren Hayesod in Berlin, über die gemeinsam mit Hadassah und der Helping Hand Coalition durchgeführte „Aktion Würde und Versöhnung“ zur Unterstützung bedürftiger Holocaustüberlebender in Israel. Über „Israels legitime Sicherheitsinteressen“ sprach Jörg Rensmann vom Mideast Freedom Forum Berlin.

Für Auflockerung und viel Freude sorgten die Band Klezmärchen und der Gofenberg Chor, zu deren musikalischen Beiträgen ausgelassen Hora getanzt wurde.

Wie schon in den anderen Jahren schlossen wir auch den Israel-Tag Berlin 2013 mit dem gemeinsamen Singen der Hatikwa – damit sich auch keiner rausreden konnte, wurden Programmblätter mit dem Text der Hatikwa auf der Rückseite verteilt – und ließen Luftballons mit der Aufschrift „Schalom“ in den Himmel steigen. Mögen sie „Schalom“ nach Israel bringen. ■

Nadine Bose

Erste Ehrennadeln gehen nach Ostfriesland

Aurich. Die bundesweit ersten beiden Ehrennadeln, die der Präsident der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, Reinhold Robbe, nun vergeben hat, gehen an zwei Ostfriesen: Günther Lübbers aus Aurich und Ingo Carl aus Moormerland.

Robbe schreibt dazu in der Ehrenurkunde: „Die Deutsch-Israelische Gesellschaft e. V. ehrt Günther Lübbers und Ingo Carl in Anerkennung des vorbildlichen Engagements und der damit verbundenen besonderen Verdienste für Freundschaft zwischen den Menschen in Deutschland und Israel mit der Ehrennadel der DIG.“

Urkunden und Ehrennadeln wurden Ingo Carl und Günther Lübbers im Auftrag des Präsidenten der DIG vom Vorsitzenden der ostfriesischen Arbeitsgemeinschaft, Wolfgang Freitag, überreicht. Dieser hatte nur wenige Tage nach dem Beschluss der DIG-Ehrenordnung dem Präsidium die Kandidaten vorgeschlagen und begründet: „Günther Lübbers hat federführend die Begegnungswochen 1992 und 2002 vorbereitet, pflegt seitdem mit unglaublichem Aufwand die Kontakte zu unseren Ex-Aurichern und deren Nachkommen, setzt quasi in Aurich die Stolpersteine und vertritt die DIG in den lokalen Arbeitskreisen ‚27. Januar‘ und ‚Panzergraben‘“, so Freitag. Zum zweiten Geehrten sagt er, „Ingo Carl hat eine neue Jugendpartnerschaft zwischen



Anlässlich der Aushändigung der bundesweit ersten Ehrennadeln trat der Vorstand der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Ostfriesland zusammen, um seinerseits den vom Bundespräsidium der DIG Geehrten zu gratulieren. V.l.n.r. Ulrich Rehwald, Ingo Carl mit Urkunde, Gunther Siebels-Michel, Anna Flume, Wolfgang Freitag, Günther Lübbers mit Urkunde

Moormerland und Binjamina entwickelt, indem er innerhalb von 3½ Jahren acht Begegnungen vorbereitet und realisiert

hat. Das verlangte bei voller Berufstätigkeit einen Einsatz bis an die Erschöpfungsgrenze.“ ■

Mazel Tov Israel! Mazel Tov Junges Forum Hannover!

Zum 65. Jubiläum des Staates Israel wurde in Hannover kräftig gefeiert. Auf Einladung zweier junger Mitglieder der hannoverschen DIG trafen sich im Kulturzentrum Faust über 30 interessierte Jugendliche um zusammen mit geladenen Gästen auf den Geburtstag Israels anzustoßen und ein weiteres Junges Forum zu gründen. Neben dem SPD-Landtagsabgeordneten und DIG-Mitglied Michael Höntsch war auch CDU-Bundestagskandidat Wilfried Lorenz anwesend um eine bewegende Rede zu halten. Darüber hinaus waren es die Grußworte von Tal Gat (Israelische Botschaft) und Sven-Christi-an Kindler MdB (B'90/Grüne und Vize-

präsident der DIG), die den Abend unter ein angemessenes Zeichen stellten.

Die Gäste erwartete neben israelischem Rotwein ein reichhaltiges Buffet mit selbst zubereiteten Speisen aus dem Nahen Osten. So blieb nach den Grußworten und der Festrede zur Gründung noch Zeit um bei Hummus, Baba Ghanoush und israelischem Salat ins Gespräch zu kommen und zu diskutieren. „Es war schön, bei so einem wichtigen Thema so große Übereinstimmungen zu sehen. Nur wenn sich Solidarität mit Israel über Partei- und Ideologie-Grenzen herausstreckt, können wir was erreichen!“ so der später zum JuFo-Vorsitzenden gewählte Christoph Elsner.

Um für die Zukunft auch viele Studentinnen und Studenten für die Arbeit der DIG zu gewinnen, konstituierte sich das Junge Forum Hannover auch gleichzeitig als studentische Vereinigung an der Leibniz Universität Hannover. An dieser Bildungsinstitution werden demnächst Diskussionsveranstaltungen, Buchbesprechungen und Gruppenabende abgehalten. Indes hat Tal Gat schon seinen Besuch an der Universität angemeldet, um mit dem Team des Jungen Forums ins Gespräch zu kommen, mit Studentinnen und Studenten der Politikwissenschaft zu diskutieren und bei der Ausrichtung von einem Israeltag an der Universität zu unterstützen. ■

Hisbollah auf dem Ku'damm

Jedes Jahr wieder demonstrieren anlässlich des internationalen Al-Quds-Tages hunderte Anhänger des iranischen Regimes und der libanesischen Hisbollah für die Befreiung Jerusalems und die Vernichtung Israels auf dem Berliner Kurfürstendamm. Der iranische Revolutionsführer Ayatollah Khomeini rief den Kampftag 1979 aus, um der internationalen islamischen Solidarität mit den Palästinensern und dem Hass gegen den jüdischen Staat Israel Ausdruck zu verleihen.

Dem Berliner Aufruf der Islamisten schlossen sich auch in diesem Jahr wieder Neonazis, so genannte Friedensaktivisten sowie Chavez- und Assad-Anhänger an. Das Bild des Demonstrationzuges war geprägt von Fahnen des Iran, des syrischen Assad-Regimes und der libanesischen

● **Leserbrief:**

Für die Veröffentlichung des Artikels „Antisemitisch? Wir doch nicht!“ (DIG-magazin 1/2013) von Lothar Galow-Bergemann bedanke ich mich sehr.

Noch nie las ich eine solche schonungslose Beschreibung der Menschen, die sich einbilden, ihre Diplome, Promoti-

onen und Habilitationen seien eine staatliche Anerkennung, sie würden selbständig denken können, während sie tatsächlich nur die Gruppenmeinung ihrer Gleichgesinnten nachplappern, ohne darüber ernsthaft nachzudenken.

Wer die Werteskala Linksliberaler/Linker/„Linksinтеллектуeller“ mit der

den Solidarität mit den emanzipatorischen Kräften im Nahen und Mittleren Osten und im Exil. Und ein gesamtes Verbot der Hisbollah in Deutschland und der Europäischen Union wäre eine Betonung unserer Solidarität mit Israel und konkreter Ausdruck deutscher Staatsräson. *Lukas Welz*



gesellschaftspolitischen Wirklichkeit in Israel einerseits und im palästinensisch/arabisch/islamischen Raum andererseits vergleicht, kann sich über den Einsatz unserer linken Edelmoralisten für die Palästinenser und ihre Abneigung gegen Israel nur wundern. *Ingo Simson, Berlin*

Shlomo Shafir mit Jochen Feilcke und Meggie Jahn



Shlomo Shafir mit Jochen Feilcke und Meggie Jahn

sein letztes Lebensjahr überraschte er mit seinen scharfen politischen Analysen, seiner Detailkenntnis deutscher Innenpolitik und seiner nie ruhenden Neugier, wie wir in Deutschland auf die Dinge

Shlomo Shafir (1924-2013)

Den am 8. Mai verstorbenen Shlomo Shafir würdigt Ha'aretz (27.6.2013) vor allem als zionistischen Widerstandsaktivisten. Zunächst im Ghetto Kaunas, später dann im Außenlager des KZ Dachau, Kaufering machte er als Autor, Redakteur und Herausgeber das Erscheinen der Untergrundzeitschrift „Nitzotz“ (hebräisch: Funke) möglich. Die handschriftlich verfasste und unter schwierigsten Bedingungen mühsam kopierte Zeitung erschien in hebräischer Sprache und beschäftigte sich mit einer möglichen Zukunft im Land Israel, als diese noch in weiter Ferne lag. Die Bedeutung von „Nitzotz“ und seine eigene Rolle für diese Zeitschrift war ihm durchaus klar, doch als promovierter Historiker hatte er sich bewusst zurückgehalten, als Zeitzeuge das Thema selber wissenschaftlich anzugehen. Es war deshalb ein großes Glück,

dass seine Enkelin, Laura M. Weinrib, sich erst vor einiger Zeit der Geschichte dieser Untergrundzeitung und damit der Geschichte ihres Großvaters annahm und ihm mit ihrem Buch über „Nitzotz“ (Syracuse University Press, 2009) ein wissenschaftliches Denkmal setzte.

Die meisten von uns, die Shlomo Shafir im Kontext der deutsch-israelischen Beziehungen kennen lernten, wussten um diese Vergangenheit. Doch begegnete er uns nie allein als Holocaustüberlebender und zionistischer Widerstandsaktivist, sondern stets als ein der Gegenwart zugewandter Kenner der Zeitgeschichte, vor allem der Beziehungen zwischen Deutschland, Israel und den USA: Seine Expertise der sensiblen Beziehungen zwischen deutscher Sozialdemokratie und Israel, amerikanischen Juden und Deutschland war wegweisend. Bis in

blicken. Zeit seines Lebens Mitglied der Avoda, begegnete er der deutschen Sozialdemokratie mit Sympathie und gehörte gleichzeitig zu ihren besten Kritikern, wenn es um ihr Verhältnis zu Israel ging. Wissenschaftliche Aufsätze zu Willy Brandt und Helmut Schmidt, in welchen er deren Verhältnis zu Israel und den Juden untersuchte, legen davon lebendiges Zeugnis ab. Einen Eindruck von Shlomos Perspektive auf das deutsch-israelische Verhältnis konnten sich Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft der DIG Berlin und Potsdam bei seinem Vortrag im Oktober 2007 verschaffen (http://www.digberlin.de/SEITE/bericht_shlomo.php).

Als Journalist und Korrespondent der einst bedeutenden israelischen Tageszeitung „Dawar“ und des nationalen Radiosenders „Kol Israel“, später zudem auch als Chefredakteur der vom World Jewish Congress herausgegebenen Zeitschrift „Gesher“ und schließlich als Mitarbeiter der Friedrich-Ebert-Stiftung in Tel Aviv, dachte und schrieb er stets im Geiste eines aufgeklärten Zionismus, dessen Voraussetzung das Lebensrecht Israels als jüdischer Staat ist. Umso trauriger war es zu beobachten, wie er in seinen letzten Lebensjahren zunehmend die Hoffnung verlor, dass er selbst noch eine tragfähige politische Lösung im israelisch-palästinensischen Konflikt erleben könnte.

Die Verständigung zwischen Israelis und Deutschen war ihm eine Herzensangelegenheit, die sich nicht nur in seinen zahlreichen englischen, deutschen und hebräischen Veröffentlichungen spiegelt. Sichtbar wurde sie auch in der Art und Weise, wie er persönliche Beziehungen zu Deutschen pflegte, und nicht zuletzt auch darin, wie er für sich die deutsche Sprache und Bildung lebendig hielt. Er gehörte regelmäßig zu den Teilnehmern der Deutsch-Israelischen Konferenzen und nahm die deutsch-israelischen Beziehungen seismographisch unter die Lupe. Seine brillanten Analysen lieferten vielfach Stoff für weiterführende Diskussionen.

Wir trauern um einen langjährigen Freund, der uns mit seinem Mut, Scharfsinn und Humor, mit seinem Glauben an das demokratische Deutschland nach dem Holocaust und einem immer klaren politischen Urteil beeindruckt hat. Wir werden ihn und seine Geschichte nicht vergessen.

Julia Brauch

Mit neuer Kraft

Von Reinhold Robbe

Die Vorstände unserer Arbeitsgemeinschaften in der DIG sind darüber informiert und das Präsidium befasst sich seit Monaten intensiv damit: Unsere DIG bekommt quasi ein neues Fundament. Auslöser für diese Erneuerung waren zum einen finanzielle Zwänge, die uns als deutsch-israelische Freundschaftsgesellschaft nun seit einigen Jahren plagten. Aber mindestens ebenso bedeutsam war die Antwort auf die Frage: Wie soll unsere DIG in 20, 40 oder gar 50 Jahren aufgestellt sein? Wie wollen wir dann unsere vielfältigen Aufgaben bewältigen, wenn unsere Mitgliederzahl weiter abnimmt, die Einnahmen aus Spenden und Zuwendungen eher weniger als mehr werden und dadurch bedingt das ohnehin kleine Team von Mitarbeiterinnen reduziert werden muss? Und kann es uns künftig gelingen, vor dem Hintergrund der geradezu revolutionären Veränderungen im Medienbereich in der Öffentlichkeit überhaupt noch wahrgenommen zu werden? Alle diese Fragen sind miteinander verbunden und können nicht isoliert betrachtet werden.

Auf diese zentralen Fragen hatte das Präsidium Antworten zu finden. Deshalb war es zunächst einmal eine

Eine „Mindermeinung“ muss nichts Schlechtes sein

● **Leserbrief:**

Betr. Leserbrief von Franz-Hellmut Schürholz, erschienen im DIGmagazin 1/2013

Das Wort „Siedlungspolitik“ hat es schon lange auf den ersten Platz geschafft, wenn es gilt, Israel als den Bösewicht auszumachen. Wer es fehlerfrei aussprechen kann, gilt bereits als Nahostexperte. Wenn hingegen mit einem „Rückkehrrecht“ von angeblich fünf Millionen Flüchtlingen der jüdische Charakter Israels zerstört werden soll, den man sowieso nicht anerkennen gedenkt und wenn Abbas, der

wesentliche Verbesserung unserer schwierigen Situation, als der Deutsche Bundestag vor zwei Jahren zu unserer freudigen Überraschung beschloss, die DIG „institutionell zu fördern“, wie die Haushaltspolitiker zu sagen pflegen. Denn seit dieser Grundsatzentscheidung bekommt die DIG eine erhebliche jährliche finanzielle Zuwendung, die für in unserer Satzung ausgewiesene Zwecke verwendet werden darf. Praktisch bedeutet diese Zuwendung eine Verdoppelung unserer Einnahmen. Insbesondere diejenigen, die mit der schwierigen Finanzsituation der DIG im Detail befasst waren, konnten jetzt aufatmen, weil ein zentrales Zukunftsproblem gelöst war. Was mich persönlich sehr gefreut, ja geradezu berührt hat, das war die Tatsache, dass die verlässlichen Israel-Freunde im Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages über alle Parteigrenzen hinweg hervorragend zusammengearbeitet haben. Ich will deshalb auch heute noch einmal gerade den „Haushältern“ im Bundestag, insbesondere unseren Vizepräsidenten, die gleichzeitig auch Abgeordnete sind, aber auch allen anderen Abgeordneten für diese Entscheidung ganz herzlich Dank sagen. Dieser Bundestagsbeschluss kann gar nicht hoch genug bewertet werden!

Für die DIG war diese Entscheidung aber auch mit weitreichenden Veränderungen und Umbrüchen verbunden. In der letzten Ausgabe des DIGmagazins hatte ich bereits auf einige Grundsatzentscheidungen des Präsidiums hin-

„keinen einzigen Israeli“ in seinem künftigen Staat sehen möchte, eine ethnische Säuberung propagiert - so gilt das wie vieles andere auch als vernachlässigbare Petitesse.

Jeder Betriebsrat, der bereits vor der Verhandlung seine Trümpfe aus der Hand gäbe, wäre mit dem Klammersack gepudert. Von Israel aber verlangt man genau das. Und auf die Idee, solcherlei auch einmal von palästinensischer Seite zu verlangen, kommt schon gar niemand. „Nach international nahezu einhelliger Auffassung“ vertrete die israelische Regierung eine „Mindermeinung“, so F.-H. Schürholz. Mag sein. Doch was ist eigentlich ehrenrührig daran, Minderheit in einer „Völkergemeinschaft“ zu sein, die

gewiesen, die in Abstimmung mit den Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaften beschlossen wurden.

Dank der neuen finanziellen Basis wollen wir unsere Aktivitäten auf allen Ebenen ausbauen und neue Projekte und Instrumente entwickeln, um für die Zukunft gut gerüstet zu sein. Diese Erweiterung des Aufgabenkataloges betrifft sowohl die Arbeitsgemeinschaften wie auch die Bundesebene. Die Arbeitsgemeinschaften sollen professionelle Unterstützung in allen wichtigen Arbeitsbereichen bekommen. Dazu werden beispielsweise auch Fortbildungs- und Serviceangebote für alle ehrenamtlich Tätigen gehören.

Auch die Öffentlichkeitsarbeit muss künftig von einem Medienfachmann oder -fachfrau betreut werden. Ebenso benötigen die Arbeitsgemeinschaften Unterstützung bei der Gewinnung neuer – vor allem junger – Mitglieder. Voraussetzung hierfür ist wiederum eine Verstärkung unseres Mitarbeiterteams in der Bundesgeschäftsstelle. Mit einem Wort: die DIG braucht gut ausgebildete Fachkräfte, die in der Lage sind, die von mir beschriebenen Aufgaben zu erfüllen.

Auch wenn die Bibel uns lehrt, dass die Welt in nur sieben Tagen geschaffen wurde, dauert die Umsetzung der vielen grundsätzlichen Entscheidungen in der DIG leider etwas länger. Dies hat vor allem mit der Tatsache zu tun, dass die DIG mit der Aufnahme in die „institutionelle Förderung des Bundes“

auch dem Haushaltsrecht des Bundes unterliegt. Als DIG wurden wir dem Auswärtigen Amt (AA) zugeordnet und müssen deshalb ab sofort eng mit der Haushaltsabteilung des AA zusammenwirken. Wir unterliegen also auch den sehr strengen Prüfungspflichten, was jedoch nur gut sein kann, weil wir letzten Endes das Geld der Steuerzahler ausgeben für unsere Arbeit. Allerdings dauern wegen dieser neuen Regelungen die Umsetzungen der Entscheidungen meistens etwas länger als wir es bisher gewohnt waren. Ein Beispiel: Alle Projekte und Vorhaben müssen in der Regel ein Jahr vorher erarbeitet und dann in Form eines Wirtschaftsplans dem Bund vorgelegt werden. Wir sind somit als DIG – wenn man so will – Bestandteil des Bundeshaushalts.

Logischerweise müssen wir uns auch den „Spielregeln“ des Bundes in der ein oder anderen Frage anpassen. Das bedeutet in der Anfangsphase sehr viel „Neuland“ für das Präsidium, für die Mitarbeiterinnen und für die Arbeitsgemeinschaften. Wir sind jedoch alle zusammen bereits ein gutes Stück vorangekommen und werden die anstehenden Aufgaben zu meistern wissen.

Eine wesentliche Veränderung werden alle DIG-Mitglieder spätestens ab Oktober dieses Jahres festgestellt haben: Die Bundesgeschäftsstelle ist nämlich umgezogen. Die neue Anschrift lautet nicht mehr „Martin-Buber-Straße 12“ in Berlin, sondern „Friedrichstraße

206“. Direkt beim legendären „Checkpoint Charlie“ hat die DIG ihre neue Geschäftsstelle im sogenannten Afrika-Haus eingerichtet. Dort befinden wir uns in bester Nachbarschaft zu anderen Nichtregierungsorganisationen und Vereinen. Wir sind somit ins Zentrum von Berlin umgezogen, sind räumlich viel näher beim Bundestag, den Ministerien sowie vielen wichtigen Institutionen. Außerdem verfügen wir künftig auch über Möglichkeiten, Veranstaltungen und Sitzungen in unserer Geschäftsstelle durchzuführen, was bisher nicht möglich war. Und das alles ohne wesentlich höhere Mietkosten.

Weiterhin werden wir in Kürze zwei neue Personalstellen für die Geschäftsstelle öffentlich ausschreiben können. Gesucht werden zwei Fachleute im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und der Entwicklung von Projekten für unsere DIG. Wenn alles nach Plan läuft, werden wir demnach im nächsten Jahr mit verbesserten Rahmenbedingungen und mit verstärktem Personalgerüst arbeiten können. Früh genug, um die besonderen Anforderungen für das „Jubiläumsjahr 2015“ bewältigen zu können.

Bereits an dieser Stelle danke ich allen Mitgliedern, insbesondere jedoch den Vorsitzenden und Schatzmeistern unserer Arbeitsgemeinschaften ganz herzlich für ihre Unterstützung und für ihre Einsicht in die Notwendigkeiten. Wir können uns jetzt mit neuer Kraft für die deutsch-israelische Freundschaftsarbeit einsetzen. ■

das Rechenkunststück beherrscht, aus ein paar hunderttausend palästinensischen Flüchtlingen im Laufe von sechs Jahrzehnten ein paar Millionen zu machen? Und die diesen mehr Hilfgelder auszahlt als allen anderen Flüchtlingen zusammen, die es sonst noch so auf der Welt gibt? Die sich einen „Menschenrechtsrat“ leistet, der jede Verurteilung islamistischer Regime vermeidet, aber sich obsessiv dem jüdischen Staat widmet? Auch sei die Frage gestattet, wer denn die israelische Regierung mit ihrer „Mindermeinung“ eigentlich gewählt hat. Die Welt hat Recht - die Juden Unrecht?

Herr Schürholz will als Vorsitzender eines „Forum Deutschland-Israel-Palästina“ ausdrücklich „im israelisch-

arabischen Konflikt nicht Partei sein“ (<http://www.forum-deutschland-israel-palaestina.de/uber-uns/>). Das steht ihm selbstverständlich frei. Ein Blick auf Veranstaltungen und Veröffentlichungen seines Forums offenbart allerdings schnell eine einseitige pro-palästinensische Schieflage. Auch das darf tun wer mag. Doch Herr Schürholz will offensichtlich auch eine DIG, die diesen Kurs fährt. Er sorgt sich darum, dass die DIG „gesellschaftlich und politisch anschlussfähig bleibt“. Aber dass man „im Nahostkonflikt nicht Partei sein“ will und letztendlich eben doch Partei ergreift - und zwar gegen Israel - ist nichts Besonderes in einem Land, in dem eine große Mehrheit in obszöner Selbstgerechtigkeit vermeint,

ausgerechnet aus dem Holocaust mehr gelernt zu haben als die Juden. Eine DIG, die an diesen Diskurs „gesellschaftlich und politisch anschlussfähig“ bliebe, machte sich jedoch selber überflüssig. Denn notwendig ist die Solidarität mit dem vom antisemitischen Vernichtungswahn bedrohten Israel. Und das bedeutet unter den gegebenen Verhältnissen nun einmal, eine „Mindermeinung“ zu vertreten und der Mehrheitsmeinung entgegenzutreten, die schon lange das Codewort „Siedlungspolitik“ entdeckt hat, um sich in knappst möglicher Form gegenseitig zu versichern, man wisse ja sowieso, wer an allem schuld ist. ■

Lothar Galow-Bergemann, Stuttgart

DIG-Bundesgeschäftsstelle:

Friedrichstraße 206, 10969 Berlin
Tel.: 0 30/80 90 70 28 • Fax: 0 30/80 90 70 31
E-Mail: info@digev.de
www.digev.de

Augsburg-Schwaben: Dr. Dieter Münker
Am Hang 11, 86356 Neusäß
Tel. & Fax: 08 21/48 29 19 • Fax: 08 21/48 603 19
E-Mail: dieter.muenker@t-online.de

Baden-Baden: Barbara Hoffs
Maria-Viktoria-Straße 29, 76530 Baden-Baden
Tel.: 0 72 21/2 22 75 • Fax: 0 72 21/2 68 60
E-Mail: be.hoffs@googlemail.com
www.dig-baden.de

Berlin-Potsdam: Jochen Feilcke
Geschäftsstelle, Auguststraße 80, 10117 Berlin
Tel.: 0 30/2 83 95-2 15 • Fax: 0 30/2 83 95-1 16
E-Mail: schalom@digberlin.de
www.digberlin.de

Bielefeld: Günther Tiemann
Roonstraße 62, 33615 Bielefeld
Tel.: 0 5 21/12 17 48
E-Mail: gg.tiemann@t-online.de
www.dig-bielefeld.de

Bodensee-Region: Ruth Frenk
Hüetlinstraße 19, 78462 Konstanz
Tel.: 0 75 31/2 37 69 • Fax: 0 75 31/1 70 64
E-Mail: dig-frenk@t-online.de
www.dig-bodensee.de

Bonn: Hanna Huthasaari
Geschäftsstelle, Beethovestraße 15, 53115 Bonn
Tel. & Fax: 0 2 28/6 84 68 60
Tel.: 0 2 28/99 51 55 44 • Fax: 0 2 28/99 51 53 09
E-Mail: info@dig-bonn.de
www.dig-bonn.de

Braunschweig: Prof. Dr.-Ing. J.-H. Kirchner
Am Honigbleek 7, 38124 Braunschweig
Tel.: 0 5 31/61 06 89 • Fax: 0 5 31/61 06 97
E-Mail: J.Kirchner@tu-bs.de
www.braunschweig.digev.de

Bremen/Bremerhaven: Dr. Hermann Kuhn
Lessingstraße 10, 28203 Bremen
Tel.: 0 4 21/5 97 47 21 • 0 177-3143514
E-Mail: Hermann.Kuhn@gruene-bremen.de
www.dig-bremen.de

Chemnitz: Dorothee Lücke
c/o Evang. Forum, Theaterstr. 25, 09111 Chemnitz
Tel.: 0 3 71/4 00 56 12
E-Mail: chemnitz@digev.de
http://chemnitz.deutsch-israelische-gesellschaft.de

Cottbus: Johanna Melchior
Wilhelm-Riedel-Str. 9, 03042 Cottbus
Tel.: 0 3 55/7 5 42 6 37
E-Mail: johmelchior@t-online.de

Cuxhaven: Andreas Oetjen
Hünenkamp 19, 27607 Langen
E-Mail: andreas.oetjen@ewe.net

Dresden: Ralf Wilhelm
Eibauer Straße 26, 01324 Dresden
Tel. & Fax: 0 3 51/4 60 48 88
E-Mail: RalfWilhelm@t-online.de
http://dresden.digev.de

Düsseldorf: Wolfgang Wende
Görsenkothen 16, 40882 Ratingen
Tel.: 0 21 02/87 14 42 • Fax: 0 21 02/87 14 59
E-Mail: dig@israel-international.de

Duisburg-Mülheim-Oberhaus.: Günter Reichwein
An der Hofstatt 13, 47259 Duisburg
Tel.: 0 2 03/75 01 97
E-Mail: reichwein@t-online.de
www.DIG-duisburg-muelheim-oberhausen.de

Erfurt: Franziska Schmidtke
Georg Büchner Straße 20, 07749 Jena
E-Mail: dig-erfurt@gmail.com
http://erfurt.deutsch-israelische-gesellschaft.de

Franken: Helmut Hempfling
Willy-Lessing-Straße 7a, 96047 Bamberg
Tel.: 0 9 51/2 97 87 13 • Fax: 0 9 51/2 97 87 26
E-Mail: digfranken@web.de

Frankfurt am Main: Claudia Korenke PR GmbH
Kettenhofweg 92, 60325 Frankfurt
Tel.: 0 69/97 58 56-0 • Fax: 0 69/74 90 43
E-Mail: admin@dig-frankfurt.de
www.dig-frankfurt.de

Freiburg: Ursula Fiedler
Langen Wangen 2, 79112 Freiburg
Tel.: 0 76 64/45 87
E-Mail: peter_ursula_fiedler@t-online.de
www.deutsch-israelische-gesellschaft-freiburg.de

Hagen-Märkischer-Kreis: Arno Neumann
Alleestraße 47 a, 58097 Hagen
Tel. & Fax: 0 23 31/8 99 15

Halle-Umland: Axel Heyne
Goethestraße 21, 06114 Halle
Tel.: 0 1 63/2 07 06 68
E-Mail: caheyne@t-online.de
www.dig-halle.de

Hamburg: Andrea Hering
Geschäftsstelle, Krayenkamp 8, 20459 Hamburg
Tel.: 0 40/37 67 81 38 • Fax: 0 40/37 67 82 37
E-Mail: andrea_hering@gmx.de
www.dighamburg.de

Hannover: DIG Arbeitsgemeinschaft Hannover
Postfach 1267, 30954 Hemmingen
Tel.: 0 5 11/2 34 35 72 • Fax: 0 5 11/4 10 89 15
E-Mail: info@dig-hannover.de
www.dig-hannover.de

Heidenheim: Gertrud Sturmhöfel
Bühlstraße 7, 89522 Heidenheim
Tel.: 0 73 21/92 91 86 • Fax: 0 73 21/92 91 89
E-Mail: DIG-AG-Heidenheim@gmx.de

Heilbronn-Unterland:
Bernd Sommer
E-Mail: muristan@web.de

Kassel: Manfred Oelsen
Waldecker Straße 10 A, 34128 Kassel
Tel.: 0 5 61/88 25 68 • Fax: 0 5 61/88 46 24
E-Mail: Oelsen@t-online.de
www.digkassel.de

Kempten-Allgäu: Luis Kornes
Falkenstraße 1, 87527 Sonnhofen
Tel.: 0 83 21/77 80 58 80 • Fax: 0 83 21/77 80 58 81
E-Mail: alois.kornes@t-online.de
www.dig-kempten-allgaeu.de

Leipzig: Dr. Thomas Feist MdB
Brühl 33, 04109 Leipzig
Tel.: 0 3 41/3 50 58 95 • Fax: 0 3 41/3 50 58 97
E-Mail: leipzig@digev.de
www.dig-leipzig.de

Magdeburg: Gerhard Miesterfeldt
Asterweg 15, 39179 Barleben
Tel.: 0 3 91/5 60 10 07 (dienstl.)
Fax: 0 3 91/5 60 10 08 (dienstl.)
Tel.: 0 39 20/3 53 86 (privat)
E-Mail: miesterfeldt@freenet.de
www.dig-magdeburg.de

Mainz: Alfred Wittstock
Rilkeallee 45, 55127 Mainz
Tel.: 0 61 31/68 02 83
E-Mail: Alfred.Wittstock@gmx.de
www.dig-mainzag.de

Mannheim/Rhein-Neckar: Hannes Greiling
Ifflandstraße 9, 68161 Mannheim
Tel.: 0 178-4482056
E-Mail: hannes.greiling@dig-rn.de
www.digrheinneckar.de

Memmingen: Rolf Kleidermann
Zollergraben 3, 87700 Memmingen
Tel.: 0 83 31/50 81 • Fax: 0 83 31/4 74 67
E-Mail: Rolf.Kleidermann@t-online.de

München: Torsten Weber
Postfach 101325, 80087 München
Tel.: 0 89/45 81 09 36
www.dig-muenchen.de

Münster: Matthias Hake
Twenhöfenweg 7, 48167 Münster
E-Mail: hake67@gmx.de

Nordhausen: Arndt Schelenhaus
Wilhelm-Nebelung-Straße 39, 99734 Nordhausen
Tel.: 0 173/2529210
E-Mail: nordhausen@digev.de

Nürnberg-Mittelfranken: Heribert Schmitz
Lessingstraße 5, 90522 Oberasbach
Tel.: 0 9 11/9 69 83-85 • Fax: 0 9 11/9 69 83-84
E-Mail: heribert_schmitz@gmx.de
www.dig-nbg-mfr.org

Oldenburg: Stefanie Schulz
Fröbelstraße 17 c, 26127 Oldenburg
Tel.: 0 4 41/6 62 23
E-Mail: Stefanie.Schulz2@ewetel.net

Osnabrück: Kai Evenhuis
Obere Findelstätte 51, 49124 Georgsmarienhütte
Tel.: 0 5 40 1/12 63 • Fax: 0 5 41/43 18 71
E-Mail: kaiev@aol.com

Ostfriesland: Wolfgang Freitag
Am Tennisplatz 7, 26605 Aurich-Extum
Tel.: 0 49 41/98 29 03 • Fax: 0 49 41/98 29 04
E-Mail: DIGOstfrieslandFreitag@t-online.de
http://ostfriesland.deutsch-israelische-gesellschaft.de

Rosenheim: Franz Schneider
Memeler Str. 15, 83064 Raubling
Tel.: 0 80 35/51 01 • Fax: 0 80 35/23 72
Tel. mobil: 0 1 71/2 60 92 89
E-Mail: dig@schneider-raubling.de
www.dig-rosenheim.de

Saar: Iris Neu
Dr.-Schönemann-Straße 27, 66123 Saarbrücken
Tel.: 0 6 81/3 90 41 80
E-Mail: irsneu@aol.com
www.dig-saar.de

Schleswig-Holstein: Anke Eymmer
Postfach 1632, 23505 Lübeck
Tel.: 0 4 51/4 00 50 16 • Fax: 0 4 51/4 00 50 23
E-Mail: info@anke-eymer.de

Schwerin: Martin Loos
Schelfmarkt 8, 19055 Schwerin
Tel.: 0 3 85/64 39 90 16
E-Mail: martin.loos@onlinehome.de

Speyer-Pfalz: Günter Ott
Im Lammsbauch 25, 67346 Speyer
Tel.: 0 6 32/2 60 91 • Fax: 0 6 32/2 64 28
E-Mail: ottgmbh@aol.com

Stuttgart/Mittl. Neckar: Bärbel Illi
Keplerstraße 34, 73760 Ostfildern
Tel.: 0 7 11/4 41 11 38 • Fax: 0 7 11/4 40 37 08
E-Mail: baerbel.illi@t-online.de
www.dig-stuttgart.net

Trier: Dr. med. Mark Indig
Kutzbachstraße 7, 54290 Trier
Tel.: 0 651/49695 oder 57783
Tel. mobil: 10714267920
E-Mail: mark_indig@yahoo.de
www.dig-trier.de

Ulm/Neu-Ulm: Martin Tränkle
Margarete-von Wrangell-Weg 3, 89075 Ulm
Tel.: 0 7 31/5 78 99 • Fax: 0 7 31/9 50 92 81
E-Mail: MartinTraenkle@gmx.de

Weimar: Dr. med. Peter Zimmermann
Wagnergasse 34, 99423 Weimar
Tel.: 0 3 64 52/7 22 98
E-Mail: pezidoc@aol.com

Westmünsterland: Dr. Wolfgang Buschfort
Th. Heuss-Ring 22, 46395 Bocholt
Tel.: 0 179 4630099
E-Mail: wolfgang@buschfort.de

Wiesbaden: DIG, Christian Hill
Postfach 1433, 65004 Wiesbaden
Tel. & Fax: 0 6 11/9 40 41 93 (ab 11.30 h)

Witten: Klaus Lohmann
Fasanenweg 21, 58454 Witten
Tel.: 0 23 02/69 05 43
E-Mail: martina.kliner-fruck@stadt-witten.de